

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 7.

9. Mai 1913.

12. Jahrgang.

Neue thomistische Literatur:

Del Prado, De veritate fundamentali philosophiae christianae
Wagner, Doctrina de gratia sufficiente (Dörholt).
Deimel, „Enuma elis“ sive epos babilonicum de creatione mundi (Pafrath).
Wetter, Der Vergeltungsgedanke bei Paulus (X. J. Müller).

Nau, La Didascalie des douze apôtres. 2. édit. (Schermann).
Ruess, Die rechtliche Stellung der päpstlichen Legaten bis Bonifaz VIII (Seppelt).
Briefmappe. 1. Stück, hrsg. von Greving (Paulus).
Doll, Frauenwörth im Chiemsee (Eubel).
Doll, Seon (Eubel).

Zeif und Zlabinger, Unterrichtlehre (J. Engert).
Dupanloup, Die Erziehung. Neue Bearbeitung von Scheuber (J. Engert).
Grein, Zur Baugeschichte des Domes von Mainz (J. Braun).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue thomistische Literatur.

1. Del Prado, N., O. P., in universitate Friburg. apud Helv. professor, **De veritate fundamentali philosophiae christianae**. Friburgi Helvetiorum, ex typis consociationis S. Pauli, 1911 (XLV, 659 S. gr. 8°).

Der Satz, daß Wesenheit und Dasein in Gott sachlich identisch, in den Geschöpfen dagegen sachlich von einander verschieden sind, ist die Grundwahrheit aller Metaphysik und aller wahren Philosophie: das ist das Thema dieses neuesten Werkes des hervorragenden Thomisten.

In der Einleitung wird ausgegangen von dem Begriff der Metaphysik und als wahre und einzig richtige diejenige bezeichnet, die Thomas von Aquin auf aristotelischer Grundlage aufbaute. Sie heiße mit Recht „*philosophia christiana et perennis*“. Ihre Kernwahrheit sei der Gottesbegriff, der damit gegeben sei, daß in Gott allein Wesenheit und Dasein, die wir Menschen nur durch zwei Begriffe, also mit einer logischen Zusammensetzung, denken können, sachlich ununterschieden seien. Diesen Gottesbegriff habe Thomas bei Aristoteles und Plato, aber viel deutlicher noch in der h. Schrift und bei den Kirchenvätern vorgefunden. Dann wird der zu behandelnde Stoff so geordnet, daß er sich auf fünf Bücher verteilt.

Das 1. Buch handelt von dem Unterschiede zwischen Wesenheit und Dasein in den geschöpflichen Dingen. Es wird gezeigt, daß in allen Dingen, die unter dem ersten Sein stehen, ein nicht erst durch das Denken hervorgebrachter, sondern schon vor dem Denken vorhandener, vom Denken vorgefundener, von diesem also unabhängiger und darum sachlicher Unterschied besteht zwischen dem, was Dasein hat und der Tatsache des Daseins, also zwischen der aktualisierten Wesenheit, die an und für sich nur etwas Potentielles, für das Dasein Angelegtes, passiv dazu Befähigtes ist, und dem Akt des Daseins, durch den sie (in durchaus kontingenter Weise) verwirklicht ist; daß somit alle diese Dinge eine Zusammensetzung in ihrem Sein enthalten, und daß diese die fundamentalste und erste aller Zusammensetzungen ist. Die Argumente, wodurch dies bewiesen wird, sind zwar alle dem h. Thomas entnommen, doch werden sie keines-

wegs als bloße Autoritätsgründe, sondern auch und vor allem nach ihrem sachlichen Inhalt geltend gemacht und eingehend dargelegt.

Das Thema des 2. Buches ist die Grundeinteilung des realen, subsistierenden Seins in Sein durch Wesenheit (*ens per essentiam*) und Sein durch Teilnahme (*ens per participationem*), eine Einteilung und Unterscheidung, die der Monismus zwar verwirft, die aber notwendig zu machen ist, weil die Wirklichkeit des durch Erfahrung feststehenden Seins nicht erklärt werden kann, wenn nicht außer und über ihm ein anderes und höheres Sein als wirklich angenommen wird, das den Grund seiner Wirklichkeit in sich selbst hat und daher im Gegensatz zum *ens ab alio* ein *ens a se*, im Gegensatz zum *ens finitum* ein *ens infinitum*, im Gegensatz zum *ens contingens* ein *ens necessarium*, mithin ein Sein ist, das von allem Sein hienieden so grundverschieden ist, daß beide nur durch Analogie unter einen Seinsbegriff gebracht werden können. Diese Grundverschiedenheit aber hat ihren tieferen Grund darin, daß in Gott und auch nur in ihm sachliche Identität zwischen Wesenheit und Dasein besteht. Wer solche Identität auch von den Dingen, die hier unten sind, behauptet, für den gibt es konsequenterweise kein kontingentes, endliches, verursachtes, zusammengesetztes, geschaffenes, partizipiertes, veränderliches Sein mehr, vielmehr müßte er dem Parmenides von Elea recht geben und mit diesem alle Unterschiede, Veränderungen und Bewegungen in den Dingen leugnen und für leeren Schein erklären. Es wird dann weiter gezeigt, daß die Einteilung der Dinge in die zehn Kategorien sowie das Universalienproblem mit der Lehre von dem realen Unterschiede zwischen dem „Was“ und dem „Daß“ in den Geschöpfen unzertrennlich zusammenhängen. Endlich wird die Lehre des Suarez, daß auch in den Geschöpfen kein sachlicher Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein anzunehmen sei, mit dessen eigenen Worten vorgelegt und an der Hand der Lehre des Aquinaten als haltlos erwiesen, weil in ihr der Seinsunterschied zwischen Gott und Geschöpf prinzipiell aufgegeben werde.

Das 3. Buch handelt von dem *ens per essentiam*, welches Gott ist. Es werden die fünf „Wege“ des h. Thomas vorgelegt, auf denen das menschliche Erkennen

vom Dasein Gottes gewiß wird, indem es ihn als den *primus motor*, als das *primum efficiens*, als das *primum et per se necessarium*, als das *primum et summum ens*, als das *primum intelligens* aus den beweglichen, bewirkten, kontingenten, im Sein abgestuften, von Zwecken durchwalteten Dingen erweist, um aus den genannten fünf Attributen, in welchen die fünf Wege zusammenlaufen, die anderen Vollkommenheiten, die in Gott angenommen werden müssen, herzuleiten. Die fünf Attribute selbst aber werden auf eine und dieselbe sachliche *ratio* zurückgeführt, und das ist die sachliche Identität des Was und des Daß in dem ersten und höchsten Sein.

Das 4. Buch handelt vom partizipierten Sein d. i. vom Geschöpfe. „*Per easdem vias, quibus Deum esse probari potest, necessario pervenitur ad realem compositionem substantiae et esse in omnibus praeter unum, quod est Deus*“ (S. 311). Geht man auf diesen Wegen von Gott, dem einzig und allein letztlich in sich selbst gründenden Wesen zu den anderen Dingen, von denen man ausging, zurück, so gewinnt man durch strikt logische Folgerung die Gewißheit, daß diese nicht anders ihr Sein gewinnen konnten als nur durch Erschaffung aus nichts, und daß sie es dauernd nur haben können, wenn der Schöpfer es in ihnen erhält; daß sie aber weiterhin auch ebensowenig, wie ihr eigenes Sein, ihr eigenes Wirken sein können, daß sie vielmehr in diesem (ihrem *actus secundus*) nicht weniger als in jenem (ihrem *actus primus*) von demjenigen abhängig sind, der von sich selbst aus der *actus purissimus* ist und bei dem das Wirken ebenso wie das Sein mit der Wesenheit sachlich identisch ist; daß somit das, was in der Schule des h. Thomas „*praemotio physica*“ heißt, bei konsequentem Denken angenommen werden muß. „*Omnia praeter Deum indigent creari ut esse habeant, conservari ut in suo esse creato perseverent, praemoveri ut operentur.*“

Das 5. Buch ist eine Art von Zugabe. Es eröffnet von der in den vier vorhergehenden Büchern dargelegten Grundwahrheit aller Metaphysik aus einen Rundblick auf das Gebiet des Übernatürlichen und zeigt, daß man von ihr aus ein spekulatives Verständnis gewinnt 1. für das Wie unserer Gotteserkenntnis, 2. für das Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit, 3. für das Geheimnis der Menschwerdung und der Vereinigung der beiden Naturen in dem persönlichen Sein des Sohnes Gottes, 4. für das eucharistische Geheimnis, 5. für das Geheimnis unserer himmlischen Anschauung der göttlichen Wesenheit.

Unter 1 wird Duns Skotus bekämpft, der durch die gegnerischen Einwürfe sich dahin drängen ließ, eine formelle Vielheit „*a parte rei*“ in Gott anzunehmen, also die Einfachheit Gottes preiszugeben. Diese lasse sich nur durch Festhalten an der dargelegten Grundwahrheit siegreich behaupten. Unter 2 wird Suarez kritisiert, der sich den Schwierigkeiten in der Trinitätslehre gegenüber nur durch die Behauptung zu helfen wußte, das Identitätsprinzip gelte für das göttliche Sein nicht, was, wie Verf. dem Suarez durch dessen Ordensgenossen Kardinal Billot sagen läßt, nichts anderes ist als die Behauptung, in Gott sei die Absurdität zur Wirklichkeit geworden. Einer, der sich so etwas leisten kann, hört damit von selbst auf, der bedeutende Theologe zu sein, für den Franz Suarez S. J. vor dem Aufschwung der thomistischen Studien unter Leo XIII von vielen gehalten wurde. Diese Überschätzung hat seitdem schon sehr nachgelassen, und daß es gerade der von Suarez wie von Molina als die Sonne am theologischen Himmel gepriesene Thomas war, vor dem das Sternchen erbleichen mußte, ist für dieses sehr bezeichnend. Das Sternchen nämlich hat wohl sein Licht von der Sonne hernehmen, aber dennoch nicht um die Sonne kreisen, sondern selber Sonne sein wollen. Und das ist auch

schon damals (im 17. Jahrh.) in der Gesellschaft Jesu, der bekanntlich Thomas von ihrem heiligen Stifter als Lehrer vorgeschrieben ist, bemerkt und offiziell getadelt worden. Was Verf. darüber sagt, wird durch das, was R. de Scoraille in den *Études* vom 5. Juni 1912 darüber sagt, der Hauptsache nach nicht widerlegt, wohl aber bezüglich der Einzelheiten berichtigt. Es bleibt die Tatsache bestehen, daß Franz Suarez gelegentlich einer Visitation von seinen Oberen wegen seiner Abweichung von der Lehre des h. Thomas getadelt worden ist. Auch unter 3 wendet sich des Verf. Kritik gegen denselben Suarez, der auch hier skotistische Wege wandelt und infolge seiner unrichtigen Fassung des Personbegriffs den *modus unionis* zwischen dem göttlichen Worte und der angenommenen menschlichen Natur recht mangelhaft und unrichtig erklärt.

Der Verf. zeigt sich auch in diesem Werke wieder als echten Schüler des h. Thomas, der die Lehre seines Meisters nicht bloß äußerlich, sondern auch nach ihren tiefgehenden Gründen und hochstrebenden Gedankenwühlungen aufs genaueste kennt und an ihrer Hand sich selbst zu einem äußerst tüchtigen, klaren und tiefen Denker entwickelt und herangebildet hat. Was er uns hier bietet, ist ein ganz bedeutendes und hervorragendes Werk von bleibendem Werte, das sich an sein früheres, zur Bekämpfung des Molinismus geschriebenes Werk *De gratia et libero arbitrio* (vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 137 ff.) würdig anschließt. Nicht aber bloß eine wissenschaftliche Leistung allerersten Ranges ist es, sondern auch, was ihr in unsern Augen noch mehr und erst recht Wert verleiht, eine wissenschaftliche Leistung, wie sie den Bedürfnissen der Kirche in der Gegenwart entspricht, und darum auch trotz der Theorie und tiefen Spekulation, die den Inhalt des Werkes bildet, eine Leistung von hohem praktischen Wert. Wo diese Bedürfnisse der Kirche liegen, geht aus den auf die Wiederbelebung der thomistischen Studien gerichteten Dekreten der beiden letzten Päpste klar hervor. Diese Dekrete, die streng befehlender Art sind, sagen uns, daß die Kirche das ihr in Thomas geschenkte Licht wahrer Weisheit, das ihr Jahrhunderte hindurch von den Universitäten Europas leuchtete, heutzutage, wo eine auf den Gipfeln der Torheit einherstolzierende Philosophie ihre Finsternisse mit Macht verbreitet, weniger als je zuvor entbehren kann. Jeder, der für die Ausführung dieser so äußerst zeitgemäßen päpstlichen Dekrete arbeitet, macht sich um die Kirche und die wahre Philosophie und Kultur verdient. Nun ist aber gerade die Wahrheit, die Verf. in diesem Werke so verständnisvoll und mit meisterhafter Methode auseinanderlegt, eben deshalb, weil sie den innersten Kern des thomistischen Systems bildet, in hervorragendem Maße geeignet, Werbekraft für die weisheitsvolle Lehre des großen Aquinaten auszuüben. Wer nämlich diese Kernwahrheit aller Metaphysik einmal erfaßt hat, der bekommt Augen auch für das andere in dem lichtvollen System des *Doctor angelicus* und damit zugleich auch für manches andere, was im Geisteskampfe der Gegenwart von Wichtigkeit ist.

2. **Wagner**, Ant., Dr. theol., Subdirector sem. maioris Graecensis, *Doctrina de gratia sufficiente*. Graecii, sumpt. Ulr. Moser (J. Meyerhoff), 1911 (X, 484 S. gr. 8°). M. 8,50.

Der Verf. ist sich der Schwierigkeit seines Themas bewußt. Er sieht sie darin, daß das, was man „hinreichende Gnade“ nennt, in seiner näheren Bestimmung von der Auffassung der Wirksamkeit der aktuellen Gnade abhängt und mit dieser in den verschiedenen Systemen variiert. Er muß daher auf die sich bekämpfenden Systeme

eingehen. Auch hat er ganz richtig gesehen, daß die theologische Frage, die er behandeln will, mit ihren Grundlagen bis in die Philosophie hinein sich erstreckt. Er beginnt also (unter A) mit einer philosophischen Abhandlung über das Wirken der zweiten Ursachen (*De efficientia causarum secundarum*) und untersucht (auf 144 Seiten), was I. Thomas, II. Molina, III. gewisse moderne, stark thomisierende Molinisten darüber lehren.

Unter I. wird „iuxta mentem D. Thomae“ 1. von der göttlichen *motio* hinsichtlich der zweiten Ursachen im allgemeinen, 2. von derselben *motio*, soweit sie auf den Verstand und den Willen, die im *liberum arbitrium* zusammenwirken, sich bezieht, 3. von dem Wesen der *praemotio*, 4. von der Willensfreiheit unter der göttlichen *motio*, 5. von dem Fehlenlassen des Willens in einer Weise gehandelt, daß mit dem, was dargelegt wird, zugleich die zustimmende Überzeugung des Verf. zum Ausdruck kommt. Unter II. wird die zur Lehre des h. Thomas gegensätzlich sich verhaltende Lehre Molinas richtig dargestellt und ebenso richtig beurteilt: als eine Lehre, die keineswegs geeignet ist, das Denken zu befriedigen, weil sie bei näherem Besehen voll ist von klaffenden Lücken und inneren Widersprüchen. Die unter III. vorgeführten, dem Thomismus sich nähernden Molinisten sind die PP. De Maria und Pignataro S. J. Sie lehren nach W. eine „*praemotio physica mitigata*“, die aber wohl richtiger eine *pr. ph. diminuta* genannt würde. Sie soll darin bestehen, daß der freie menschliche Willensakt nur nach seinem tatsächlichen oder existenzialen, nicht aber nach seinem inhaltlichen Sein oder seiner *specificatio* auf Gott als *causa prima* zurückgeführt wird. W. zeigt, daß diese Einschränkung weder der Lehre des h. Thomas noch auch der Konsequenz der Lehren, zu welchen diese Autoren selbst sich bekennen, entspricht. Gewiß ist es der Wille selbst, der, beeinflusst vom Objekte, die „*specificatio*“ seines Aktes vornimmt, aber nicht weniger ist es doch auch der Wille selbst, der als freie Ursache das „*exercitium*“ seines Aktes vollzieht und damit über Sein und Nichtsein desselben entscheidet, nur ist er weder nach der einen noch nach der anderen Seite die *prima causa*, weil er als geschöpflicher Wille sein ganzes Sein nur in realer Abhängigkeit vom Schöpfer haben kann.

Es folgt (unter B) die zweite und größere Hälfte des Werkes: eine theologische Abhandlung über die hinreichende Gnade, wie diese I. beim h. Thomas, II. bei den Augustinianern, III. bei Molina, IV. im Kongruismus des Suarez, V. im System der „*praemotio congrua*“, VI. im Sorbonischen Kongruismus aufgefaßt und gelehrt wird. Um mit Sicherheit bestimmen zu können, was in den genannten sechs Systemen unter „*gratia sufficiens*“ verstanden wird, stellt Verf. bei jedem derselben zunächst eine Untersuchung über Wesen, Notwendigkeit, Einteilung und Wirksamkeit der Gnade an, um auf solcher Grundlage zu ermitteln, was in jedem derselben unter Suffizienz der Gnade verstanden und ob eine wirkliche Suffizienz mit Recht behauptet werde, oder ob eine solche nur zum Schein und unter Preisgabe der Konsequenz festgehalten werde.

(I) Bei Thomas finde man die Ausdrücke „*gratia sufficiens*“ und „*gratia efficax*“ allerdings noch nicht in dem festen, technischen Gebrauch, den sie bei den nachtridentinischen Theologen haben, aber was diese mit den technisch-stereotypierten Ausdrücken meinten, werde auch bei Thomas schon mit voller Klarheit und Bestimmtheit gesagt und auseinandergehalten. Danach sei *gratia sufficiens* die Gnade, durch welche die Potenz, und zwar die zum Akte voll disponierte Potenz, verliehen wird. Dieser „*communis doctrina Thomistarum*“ stellt W. die Lehre einiger älteren und auch neueren Thomisten gegenüber, welche der Meinung sind, nicht schon die disponierte, sondern erst die durch die göttliche Bewegung aktualisierte Potenz sei wahrhaft hinreichend, unterscheide sich aber doch immer noch dadurch von der *gratia efficax*, daß sie nicht, wie diese, unfehlbar wirke. Nicht diese letzteren, sondern die ersteren hält W. für die besseren Interpreten der Lehre des h. Thomas. (II) Für den Unterschied zwischen Augustinianern und Thomisten ist es nach W. nicht wesentlich, daß jene eine „moralische“, diese

eine „physische“ Einwirkung Gottes auf den freien Willen annehmen, da bei den einen wie bei den anderen die göttliche Einwirkung als eine innere und reale behauptet werde, mithin das sei, was Scheeben „dynamische“ Einwirkung nenne. Der wesentliche Unterschied liege vielmehr in der verschieden begründeten Notwendigkeit des göttlichen Gnadeneinflusses. Diese liege bei den Thomisten in der Seinsabhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer, bei den Augustinianern dagegen in der aus der Sünde stammenden Schwäche des menschlichen Willens. Im thomistischen System ziehe Gott sich vom Menschen zurück, weil der Mensch es fehlen lasse, im augustinianischen dagegen falle der Mensch, weil Gott ihn sich selbst überlasse; eine wirklich hinreichende Gnade gebe es in diesem letzteren System nicht. (III) Im System Molinas, in welchem der innere Unterschied zwischen *gratia sufficiens* und *gratia efficax* gezeugnet werde, könne es sich nur fragen, ob die „*gratia praeveniens*“, die in diesem System eine so große Rolle spielt, wahrhaft hinreichend sei oder nicht. Nach W. ist sie es nicht und ist überhaupt nicht anzunehmen, weil sie auf falschen Voraussetzungen beruhe, im System selbst keine Grundlage habe, nicht wirklich *praeveniens* (sondern *simultanea*) sei, die Gratuität der Gnade und Prädestination gefährde, die Wirksamkeit der Gnade aufhebe, auf ein Spiel mit Worten hinauskomme. Sie leiste nicht das, was Molina ihr zuschreibe, aber auch das nicht, was die aktuelle Gnade nach der h. Schrift, nach Augustinus, Thomas und der Kirchenlehre leisten müsse. (IV) Suarez habe zwar in seinem theologischen System dem h. Thomas sich genähert, folge aber in der Philosophie dem Molina und sei dadurch in die Schwierigkeiten, die dieser anhaften, hineingeraten. Daß er im Gegensatz zu Molina die Potenz durch Gottes Einwirkung emporgehoben und bewegt werden lasse, könne zwar als eine gewisse Verbesserung angesehen werden, aber da seine „*elevatio potentiae*“ und „*motio*“ nicht eigentlich real seien, so seien es doch nur unklare Mitteldinge zwischen der Lehre Molinas und der des h. Thomas. Seine „*gratia sufficiens*“ sei nicht wirklich hinreichend zu dem, was sie leisten solle. Sein ganzes System sei aus dem der Thomisten und dem Molinas in der Weise zusammengefügt, daß jenem die Worte, diesem die mit den Worten bezeichneten Dinge entnommen seien (S. 427). (V) Das theologische System der „*praemotio congrua*“ entspricht dem philosophischen von der „*praemotio physica mitigata*“. Es wird nach der Darstellung des P. Pignataro S. J. vorgelegt. Es unterscheidet sich nach W. von dem des Suarez dadurch, daß es das, was in diesem bloß mit Worten angenommen wird, auch in Wirklichkeit annimmt, also eine reale *motio* und *elevatio potentiae* sowie eine mehr objektive *gratia congrua* und Prädestination lehrt, und nicht das alles rein intentional versteht. Dennoch gebe es, da die *gratia congrua* stets wirksam, die *gratia non congrua* nicht wirksam, aber auch nicht hinreichend sei, eine wahrhaft hinreichende Gnade hier ebenso wenig wie bei Suarez. (VI) Der Sorbonische Kongruismus (vertreten, abgesehen vom h. Alfons, der sich desselben lediglich aus praktischen Gründen bediente, durch Ysambert, Isaac Habert, Duplessis d'Argentré, Duvalius, Tournely, später durch J. Schwetz in Wien und neuestens durch den Redemptoristen P. Herrmann) wird als derjenige Molinismus vorgestellt, der dem Thomismus am nächsten komme, weil er die *praemotio physica* nebst der von innen und unfehlbar wirkenden *gratia efficax* annehme und die *scientia media* verwerfe. Doch finde neben der thomistischen *gratia efficax* auch die Gnade im molinistischen Sinne als „*gratia sufficiens*“ einen Platz in diesem System, welches lehre: der aus sich und von innen her wirksamen Gnade (*gratia efficax* im thomistischen Sinne) bedürfe der Mensch zu den größeren Heilswerken, zu den geringeren dagegen sei eine nicht aus sich wirksame Gnade hinreichend; diese werde erst durch den Willenskonsens zur „*gratia efficax*“ (im molinistischen Sinne), bleibe aber bei dem Mangel dieses Konsenses „*mere sufficiens*“. Abgesehen von der hiermit gegebenen Änderung der hergebrachten Terminologie fehlt nach W. diesem System, das für die Praxis gute Dienste leisten möge, die logische Konsequenz und die metaphysische Fundamentierung. Man nehme sorglos Stücke aus dem Thomismus und dem Molinismus herüber ohne zu bedenken, daß diese Systeme, wenn auf die Fundamente gesehen werde, mit unerbittlichem Entweder-Oder sich gegenüberstehen.

Hält schon bei der Darstellung dieser Systeme der Verf. mit seinem Urteile über dieselben nicht zurück, so kommt doch erst im Schlußwort (S. 473—475) der Standpunkt, den er ihnen gegenüber einnimmt, mit voller

Klarheit zum Ausdruck. Alle vorgelegten Systeme mit Ausnahme des thomistischen leiden nach W. an unlösbaren Schwierigkeiten für das natürliche Denken und für den Glaubensstandpunkt. Das thomistische lasse zwar auch eine Schwierigkeit ungelöst, aber so, daß man einsehe, dieselbe müsse da sein, da es dem menschlichen Erkennen nicht möglich sein könne, Gottes Sein und Wirken adäquat zu erfassen. Dennoch könne er nicht glauben, daß die „*sententiae principales*“ der nichtthomistischen Systeme falsch sein könnten, „*cum tot et tanti viri sanctitate et doctrina pollentes eas omnibus viribus defenderint et hucusque defendant*“. Daher habe er geglaubt, diese Hauptsätze der anderen Systeme zusammen mit dem von ihm vorgelegten (thomistischen) Systeme festhalten zu sollen. Den Hauptsatz Molinas von dem durch nichts, was von außen komme, auch nicht durch die Gnade, sondern nur durch die eigene und freie Tätigkeit im Heilswerk determinierten Willen bringe er zur Geltung in seiner Auffassung der *gratia cooperans*; ebenso den entgegengesetzten Hauptsatz der Augustinianer von der Schwäche der gefallenen Natur und der Notwendigkeit einer das Wollen und Handeln selbst wirkenden Gnade in seiner Darstellung der *gratia operans*. Auch den Kongruismus lasse er gelten, nicht zwar den, der durch Kongruität die *gratia sufficiens* zur *efficax* werden lasse, wohl aber den, der in der Ordnung der göttlichen Vorsehung zur Anwendung komme. Den Hauptsatz des P. Pignataro von der Notwendigkeit der *praemotio physica* verteidige er (W.) „*sensu plenissimo*“. Auch die Unterscheidung, auf welche die Sorboniker so großen Wert legten, zwischen einer gewissen allgemeinen Gnade und einem besonderen Beistande, habe er „*totaliter*“ in sein System aufgenommen. Dabei bleibe aber der Eckstein des thomistischen Systems, die oberste Herrschaft Gottes und die absolute Abhängigkeit der zweiten Ursache von der ersten, das Fundament seiner Darlegung, die er deshalb auch als „thomistische“ bezeichne.

Es fragt sich, ob auch die Kritik sie als „thomistische“ bezeichnen darf. Ich habe beim Durchlesen geglaubt, dies tun zu dürfen und sogar zu müssen, bis ich auf das Schlußwort stieß, in welchem plötzlich ganz andere Töne angeschlagen werden. Ich bewundere die großzügige Weitherzigkeit, die der Verf. hier auf einmal offenbart, und respektiere aufrichtig seine Ehrfurcht gegen die „*tot ac tanti viri sanctitate et doctrina pollentes*“. Dabei bleibt aber bestehen, daß der Tempel des Thomismus nichts von einem Pantheon an sich hat, in welchem neben Thomas auch Molina und Suarez und die anderen Größen vom immer mehr dahinschwindenden Molinismus ihre Lehrstühle aufschlagen könnten, um von diesen herab ihre „*principales sententias*“ verkünden zu können. Das gäbe ein schönes Tohuwabohu und die klassische Ruhe und Harmonie, die sonst in diesem Tempel herrscht, wäre dahin. Daher bleiben die Tore dieses Tempels denen verschlossen, die in die Harmonie nicht miteinstimmen wollen. Besagte der Hauptsatz Molinas bloß dies: der menschliche Wille sei frei, weil er mit wirklicher und voller Herrschaft über das inhaltliche und tatsächliche Sein seines Aktes entscheide, so wäre er richtig und würde in die genannte Harmonie sich schön hineinfügen. Tatsächlich aber lautet er so: Der menschliche Wille ist nur dann frei, wenn er in seiner Aktualisierung von gar nichts, auch nicht von seinem Schöpfer,

real abhängig ist. Da dies dem Begriffe des Geschöpfes widerspricht, so kann es nach Molina eine geschöpfliche Willensfreiheit nicht geben. Wenn W. sagt, er habe den Hauptsatz Molinas bei der *gratia cooperans* sich angeeignet, so ist das glücklicherweise nicht wahr. Auch die *gratia congrua* nimmt er in einem anderen Sinne als diejenigen, mit denen er nach seinem allzu versöhnlichen Schlußwort übereinstimmen will. Nicht auf Worte, sondern auf den Sinn der Worte kommt es an.

Vielleicht hat sich aber W. in seinem Schlußwort nur nicht ganz richtig und glücklich ausgedrückt. Wahr ist, daß, um das System des h. Thomas in seiner ganzen Tiefe und Fülle aufzufassen und es recht zu verstehen, ein Studium der anderen Systeme von großem Nutzen sein und zu der Überzeugung führen kann, daß das, was in diesen anderen Systemen einseitig angestrebt wird, in jenem schon enthalten war. Auch kann man dadurch vor schiefen Auffassungen der thomistischen Lehre bewahrt werden. Würde nämlich die thomistische *motio divina* nicht ganz und gar metaphysisch, sondern anthropomorphistisch aufgefaßt, so wäre sie unerträglich. Was aber die Reihenfolge angeht, so ist der Schüler zuerst mit dem System des h. Thomas, dann erst mit den anderen bekannt zu machen. Würde der umgekehrte Weg eingeschlagen, so könnten ihm die Dunkelheiten, die er aus den anderen Systemen mitbrächte, hinderlich sein, Thomas richtig und ganz zu verstehen; namentlich würde der zuerst in Molinismus eingetauchte Novize Mühe haben, Thomas anders als anthropomorphistisch zu verstehen. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Hat er aber erst Thomas richtig verstanden, so wird es ihm leicht werden, mit der Lichtfülle, die er von da mitbringt, die Nebel und Dunkelheiten, in die er dann hineintritt, zu zerstreuen. Hätte der Verf. dieses tüchtigen Werkes, dem ich sehr gern die Anerkennung und das Lob zuteil werden lasse, die ihm wegen der Sachkenntnis, des Scharfsinnes und des klaren Blickes, die es auszeichnen, in hohem Maße gebühren, diese Methode befolgt, oder — vielleicht ist es richtiger, so zu sagen — wäre er von Lehrern unterrichtet worden, welche diese Methode mehr befolgt hätten, so würde ihm wohl sein Werk noch besser gelungen sein, und ich würde die Freude haben, es in noch etwas volleren Tönen loben zu können. Was mich aber beim Lesen dieses Werkes am meisten gefreut hat, ist dies, daß es mir zeigte, wie diejenigen, die seit der Wende des 16. Jahrh. gegnerisch uns ferngestanden haben, mehr und mehr ernstlich daran denken, uns näher zu kommen, um sich mit uns um das glorreiche Banner des h. Thomas zu scharen. Mit hoher Freude begrüßen wir das Näherkommen der PP. De Maria und Pignataro eben deswegen, weil sie von der Gesellschaft Jesu sind. Kaum etwas anderes ist für uns so erfreulich, als die Wahrnehmung, daß in dieser hochachtbaren Gesellschaft, in der die Wissenschaften immer eine treue Pflege fanden, seit den Tagen Liberatores neben Mathematik, Physik und Astronomie auch die Metaphysik wieder ernstlich betrieben wird. Wir wünschen lebhaft, daß es noch mehr geschehen möge. Die allerbesten Talente sind nicht zu gut dafür. Denn nichts bedarf unsere im Denken so zerfahrene Zeit mehr als eine echte Metaphysik. Man ruft nach Apologeten, und nicht ohne Grund. Aber was wird ein ganzes Heer von Apologeten leisten, wenn es keine Artillerie mit sich führt?

Unsere Artillerie ist die Metaphysik. Wir haben eine, und zwar eine vorzügliche, schon seit den Tagen Alberts d. Gr. und Thomas' von Aquin. Es fehlt aber an geschulten Artilleristen, die es verstehen, die schweren Geschosse, die in unsern Arsenalen liegen, hervorzuholen und sie bis in das Innerste des modernen feindlichen Lagers zu werfen, wo sie mehr Wirkung haben würden als alle die Gewehrsalven, die von Historikern, Naturwissenschaftlern und anderen Apologeten fortwährend abgegeben werden. *Videant consules!*

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Deimel, P. Antonius, S. J., „*Enuma eliš*“ sive epos babylonium de creatione mundi in usum scholae ed. [Scripta Pontificii Instituti biblici]. Romae, Bretschneider, 1912 (IX, 66 S. 4^o). M. 2,70. — Mit Vokabular.

Der Vertreter der Assyriologie am päpstlichen Bibelinstitut in Rom hat schon verschiedene für die Bibel wichtige Stücke der babylonisch-assyrischen Literatur für den Privatgebrauch seiner Schüler lithographiert. Es ist sehr zu begrüßen, daß er die vorliegende praktische Ausgabe des babylonischen Wertschöpfungs-Epos auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. Die Vorrede gibt einen vollständigen Überblick über die in Frage kommenden Keilschrift-Fragmente und über ihren Gebrauch bei der dargebotenen Zusammenstellung des ganzen Epos. Besonders dieses zweite Verzeichnis, in dem der Verf. für jede Zeile seiner Abschrift die Quelle genau bezeichnet, ist für eine etwaige Nachprüfung überaus praktisch. Die verschiedenen Schreibarten der Quellen sind nicht einheitlich ins Assyrische oder Babylonische umgeschrieben, sondern getreu nach den Quellen wiedergegeben.

Die Varianten stehen in einem besonderen Verzeichnis am Schluß. Wenn auch durch genaue Verweisung im Text ein Auffinden derselben leicht gemacht ist, sähe man dieselben doch wohl noch lieber direkt unter dem Texte in Fußnoten. In der beigegebenen Zeichentafel weicht der Verf. zuweilen von der hergebrachten Ordnung in der Reihenfolge ab; so z. B. wenn er *pal* und *ad (gir)* (Nr. 4 und Nr. 11 seiner Tafel) voneinander trennt, ebenso *bad* von *šir* und *na* (Nr. 7 von Nr. 18 und 19). Bei einigen Zeichen möchten wir für den praktischen Gebrauch die gewöhnlicheren Silbenwerte nicht gern missen, auch wenn dieselben im Epos zufällig nicht vorkommen. So ist gleich beim ersten Zeichen *aš*, *dil* der Wert *rum* weggelassen, Nr. 11 hat nur *gir*, nicht *ad*. Erfahrungsgemäß ist es für das Gedächtnis von Vorteil, beim Nachschlagen von Zeichen die gewöhnlichen Werte immer wieder vor Augen zu haben. Die Schrift ist sehr klar und schön.

Den Assyriologen bietet diese Ausgabe von „*Enuma eliš*“ in Keilschrift ein vorzügliches Hilfsmittel für den Schulgebrauch. Den Alttestamentlern, welche den Urtext zu lesen verstehen, ist derselbe jetzt in einer billigen und doch vorzüglichen Ausgabe zugänglich gemacht. Für die wichtigeren Texte sind Transskription und Übersetzung bzw. letztere allein den meisten Alttestamentlern zur Hand in Wincklers »Keilschriftl. Textbuch zum A. T.« oder in P. Dhormes »*Choix de textes religieux assyro-babyloniens*« oder in Gressmanns »Altoriental. Texte und Bilder zum A. T.«. Aber an billigen Ausgaben der Keilschrifttexte für die nämlichen Stücke fehlte es bislang. Es wäre wünschenswert, daß nach dem Muster der vorliegenden Bearbeitung von „*Enuma eliš*“ oder von Ungnads „Keilschrifttexte der Gesetze Hammurapis“ noch mehr der genannten Inschriften weiteren Kreisen erreichbar gemacht würden.

Paderborn. P. Tharsicius Paffrath O. F. M.

Wetter, G. P., *Der Vergeltungsgedanke bei Paulus*. Eine Studie zur Religion des Apostels. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1912 (199 S. gr. 8^o). M. 4,80.

In der vorliegenden Arbeit hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, Wesen und Werden der paulinischen Religion darzustellen. Die Veranlassung zu dieser Problemstellung und der Grund zu obiger Formulierung der zu behandelnden Frage war die Wahrnehmung, daß der Vergeltungsgedanke eine von den Seiten der paulinischen Religion zu sein schien, von der aus man ihre Genesis und ihr inneres Wesen am klarsten fassen könnte (S. 1).

Einleitend (S. 1–16) gibt er die Geschichte des jüdischen Vergeltungsgedankens und die Beziehung desselben zur Weltanschauung der Kaiserzeit. Die religiöse Entwicklung im Hellenismus der damaligen Zeit bewegte sich vom alten Götterglauben immer mehr zur Skepsis und zu einer gesetzmäßig-mechanischen Auffassung des Weltgeschehens, die sich besonders in dem die Zeit beherrschenden Glauben an die *εἰσαγωγή* ausspricht. Eine ähnliche Entwicklung glaubt W. im Judentum bemerken zu können. In den ältesten Büchern des A. T. (J u. E) ist der Zorn Gottes eine deutlich anthropomorphe Eigenschaft, ein Affekt. Die Propheten stellen den der israelitischen Religion charakteristischen Zug, die Verbindung von Religion und Moral her, indem sie den Zorn Gottes nicht mehr als Affekt, sondern als ethisch bedingt schildern. Gott fordert Gerechtigkeit, das Unglück ist eine Strafe für die Übertretung des Gesetzes. Hezekiel fordert als erster die prinzipielle, juridische Gerechtigkeit des Spätjudentums und zwar nicht mehr vom Volke, sondern vom Individuum. In den letzten drei Jahrhunderten v. Chr. schwand der lebendige Gottesglaube der Propheten immer mehr. Man sah Gottes Wirken in der gegenwärtigen Geschichte nicht mehr, seine Aktivität beschränkte sich auf den Anfang und das Ende der Weltentwicklung: Gott ist der Schöpfer und der Richter. Weil nur das letztere praktische Interesse hatte, so „wurde Gott als Vergelter der Inhalt der jüdischen Frömmigkeit. Die Vorstellung vom Zorne Gottes wurde eine eschatologische Vorstellung“ (S. 8). Unter dem Einfluß des Hellenismus wurde der lebendige jüdische Gottesgedanke, selbst bei den Phariseern, immer mehr zur abstrakten Idee. Gott wird *ἀπαθής* und neben ihm tritt die Vergeltung immer mehr als eine selbständige Macht hervor, die mechanisch gute Werke mit Lohn und Sünde mit Strafe vergilt. Diese Entwicklung im Judentum bedeutet einen den ganzen eschatologischen Bau erschütternden Spiritualisierungsprozeß, wie ihn Paul Volz (Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba. 1903, S. 161) in die Worte zusammenfaßt: „An die Stelle des eschatologischen Glaubens tritt die Hoffnung des Individuums; die Lehre von der neuen Zeit wird zur Lehre von der Seligkeit; jenseits ist ein irdischer, nicht mehr ein zeitlicher Begriff; der Himmel braucht nicht mehr auf die Erde zu kommen, der Mensch kommt in den Himmel; Ewigkeit ist die Zeit nach dem Tode; erster und zweiter Aon wird dieses und jenes Leben; was Parusie war, ist nun Todesnähe.“ Wenn neben diesen neuen spiritualisierten die alten eschatologischen Vorstellungen vorkommen, so ist das auf den Konservatismus der Religion und der Sprache zurückzuführen.

Nachdem W. diese Orientierung über den Entwicklungsgang der jüdischen Religion vorausgeschickt hat, beginnt er mit der eigentlichen Untersuchung, ob und welche Entwicklung der Vergeltungsgedanke bei Paulus genommen hat. Im I. Teile (S. 16–85) untersucht er die eine Seite des Vergeltungsgedankens, die strafende Vergeltung, im II. Teile (S. 85–161) die andere Seite desselben, die Lohnvorstellung, woran sich ganz organisch die Untersuchung über die Rechtfertigungslehre (S. 161–173) anschließt. In den Schlußbemerkungen (S. 173–186) verbreitet er sich über die Stellung des Vergeltungsgedankens in Pauli Religion. Als Anhang gibt er noch einen Exkurs zu Rom 1, 18–2, 29 und einen zweiten über die Vergeltungsvorstellung in den Pastoralbriefen (S. 186–194).

Das Resultat der Untersuchung läuft darauf hinaus,

daß Paulus bezüglich seiner Vergeltungsvorstellung einen ähnlichen Spiritualisierungsprozeß durchgemacht hat wie seine Umwelt; er hat wenigstens innerlich die Eschatologie überwunden, wenn er auch noch die alte Schale zur Einkleidung seiner neuen spiritualisierten Religion braucht, und er zeigt auch die mechanische Auffassung des Weltgeschehens, welche die damalige Zeit beherrschte, wenn sie auch infolge seiner tiefen religiösen Natur ein anderes Gesicht zeigt als die *ἐιμασμένη*. W. geht analytisch vor und untersucht, ob die zum Ausdruck des Vergeltungsgedankens gebrauchten Worte *δολή*, *κρίμα* usw. in den anerkannt paulinischen Briefen eschatologische oder prinzipielle, spiritualistische Bedeutung haben. Betreffs *δολή* bemerkt er z. B., daß Rom 1, 18—2, 29, wo es am häufigsten vorkommt, das Wort an und für sich nur Strafe der Sünde ohne jede Zeitbestimmung bedeute. In dem Motto (1, 18) der letzten Hälfte des 1. Kap. sei *δολή* eine innerweltliche Größe, Paulus meine damit etwas in der Vergangenheit und Gegenwart, es sei eine immanente Kraft, wodurch auf Schuld immer Strafe folgt (S. 24).

Daß Paulus hier *δολή* eschatologisch versteht, geht 1, 18 schon aus den begleitenden Worten *ἀποκαλύπτεται* und *ἀπ' οὐρανοῦ* hervor, welche deutlich Momente des eschatologischen Dramas bezeichnen. In Rom 2, 5 kommt es gleich darauf in einer Verbindung vor, die seit den Tagen der Propheten schon als *terminus technicus* für das Enddrama galt: *ἡμέρα δολῆς*. Daß dieser Ausdruck eine eschatologische Größe ist, erkennt W. an, erklärt aber, Paulus habe diesen Ausdruck nur übernommen, gebrauche ihn zeitlich ganz unbestimmt, ganz prinzipiell (spirituell) und nicht ausschließlich eschatologisch (S. 25). Schon der Ausdruck *θησανόζειν* zeige, daß *δολή* hier auch innerweltlich sein müsse und diese Auffassung werde dadurch bestätigt, daß er sage *ἐν ἡμέρα δολῆς* statt *εἰς* mit dem Acc. W. kann diesem Argument selber keine Stringenz zuerkennen, da damals *εἰς* und *ἐν* promiscue gebraucht wurden (vgl. Moulton, *Grammar of New Testament Greek* I, 245). Auch kann man, da *δολή* nicht nur Zorn, sondern auch die Folge des Zornes, Bestrafung bedeutet (S. 32), übersetzen: Du sammelst dir Bestrafung am Tage der Bestrafung. Der Ausdruck *θησανόζεις* setzt durchaus keine spirituelle Auffassung voraus, es liegt ihm vielmehr die eschatologische Anschauung der Rabbinen von der Aufzeichnung des Lohnes und der Strafe in einem Buche zugrunde, die auch ins Christentum übernommen eine eschatologische ist (vgl. die Sequenz *Dies irae: „Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur, unde mundus judicetur“*).

Mit Bezug auf Rom 3, 5 ff. sagt W., daß Paulus mit *ὁ επιφέρων τὴν δολήν* das bezeichne, was wir gewöhnlich Vergeltung nennen, die Bestrafung der Sünde ganz allgemein, ohne eine spezielle Zeitbestimmung, mit *κρίνειν* dagegen weise er auf das große eschatologische Drama hin (S. 31). *Δολή* meine eigentlich nur den mechanischen Prozeß, der Sünde und Strafe verbindet, *κρίμα* dagegen ist das Weltgericht am jüngsten Tage. Also, schließt er, ist *δολή* hier nicht eschatologisch zu nehmen (S. 29 Anm. 1). So dürfte Paulus wohl nicht den Gegensatz verstanden haben. Das ist die spätere spiritualistische Denkweise. Paulus rechnete die Verdünnung der Menschheit der damaligen Zeit schon zum Endgericht, in ihr offenbarte sich bereits der Anfang des Endgerichts (*ἀποκαλύπτεται δολή θεοῦ ἀπ' οὐρανοῦ* 1, 18). Gott ist damit beschäftigt, dasselbe herbeizuführen (vgl. Die Welt ist am vergehen 1 Kor 7, 31; das Geheimnis der Bosheit ist schon am wirken 2 Thess 2, 6 ff.). Dann kommt das *ἐπιφέρειν τὴν δολήν* zu seiner vollen Geltung. Paulus schließt demnach: Ist Gott nicht ungerecht in der Verhängung des ganzen Weltgerichts, wie sollte er es sein bei der Herbeiführung seines Anfanges. *Δολή* und *κρίνειν* sind also sehr verwandt, *δολή* verhält sich zu *κρίνειν* wie ein Teil derselben eschatologischen Spezies zum Ganzen. Das hat auch W. gefühlt: Es scheint, sagt er, als ob *δολή* und *κρίνειν* ziemlich synonym wären, dieses nur ein spezieller Fall von jener, wodurch also gezeigt wird, wie unlogisch Paulus indessen in seinen Beweisen verfährt (S. 29 Anm. 1). Wir brauchen Paulus keine Denkschwäche vorzuwerfen, wenn wir nur *δολή* hier seinen eschatologischen Charakter belassen.

Der ganze Rahmen, in den Paulus seine Ausführungen stellt,

ist der alte eschatologische des *αἰὼν οὗτος* und *αἰὼν ὁ μέλλων*, des *עוֹלָם הַזֶּה* und *עוֹלָם הַבָּא*. Mit Rom 1, 18 beginnt er diesen Äon in seinen schwärzesten Farben zu malen, mit *νῦν δέ* (3, 21) hebt die Schilderung des neuen Äon an, der für ihn, den Christen, im Gegensatz zur alten jüdischen Perspektive mit Christus bereits begonnen hat, wie er sowohl hier als auch in seiner Areopagrede (Act 17, 30 ff.) deutlich zeigt. W. selbst schreibt ihm diese Perspektive zu und glaubt auch, daß „für Paulus Zukunft und Gegenwart ineinander fließen“ (S. 106). „So sind ihm (Paulus) Gegenwart und Zukunft mit den feinsten Fäden miteinander verbunden; die Gegenwart erstreckt sich in die Zukunft, die Zukunft erhält von der Gegenwart ihren Inhalt und vielleicht noch mehr die Gegenwart von der Zukunft“ (S. 126). „Paulus lebt doch ganz in den Hoffnungen seines Volkes; er hat sie nur in die Gegenwart projiziert“ (S. 176). Mit diesen Sätzen berührt er ungefähr das Gegenteil seiner früheren Aufstellung, daß die sog. spiritualistische Gedankenreihe der Vergeltungsvorstellung Pauli nicht eschatologisch orientiert sei.

Hier scheint u. E. der Grundfehler der Arbeit zu liegen, daß er die eschatologische Orientierung der sog. prinzipiellen oder spirituellen Gedankenreihe Pauli nicht berücksichtigt und sie spiritualistisch auffassen will. So muß er eine Sisyphusarbeit vollbringen, wie der Inhalt und die Form zeigt. Inhaltlich muß er die eine Aufstellung durch die andere wieder aufheben und formell zeigt sich das in dem „und doch“, das charakteristisch für die Arbeit ist. So sagt er „*Δολή*... steht da als Naturgesetz, als Prinzip. Und doch zeigt sich hier, daß dahinter Gott steht. Man könnte auf Pauli Verwandtschaft mit den alten Propheten hinweisen... Und doch tritt das mehr Unpersönliche in den Vordergrund“ (S. 22; vgl. z. B. auch 77. 102). „Diese selbständige von Gott ganz losgelöste Bedeutung (von *δολή*) finden wir in den schon angeführten Zitaten... dennoch spüren wir hier, daß für Paulus es doch Gott ist, der die *δολή* lenkt“ (32). „*Δολή* ist eine persönliche Macht, die neben Gott steht“ (34), „Eine göttliche Hypostase“ (36), „Eine Art Person“ (46), aber „Er (Paulus) zeigt klar und unwiderleglich, daß doch der lebendige Gott die äußerste Ursache dieses Vergeltungsgesetzes ist“ (35), „Es ist doch in letzter Linie stets Gott, der hinter ihr steht“ (47; vgl. 46 usw.).

Weil W. die sog. spiritualistische Gedankenreihe Pauli nicht eschatologisch orientiert sein läßt, so ist bei ihm auch kein Zusammenhang und Übergang von der Versöhnungsreligion zur Erlösungsreligion möglich (55), sondern die Entwicklung in der Versöhnungsreligion bricht ab und die Erlösungsreligion beginnt unter dem Einfluß des Hellenismus. Die Entwicklung ist eine ganz naturgemäße ohne Bruch und Wesensbeeinflussung durch das Griechentum. Im Grunde ist die Versöhnungsreligion die Erlösungsreligion im Rahmen der eschatologischen Perspektive und deshalb mußte, als man durch Unterscheidung von erster und zweiter Parusie die altchristliche Perspektive fallen ließ, aus der Versöhnungsreligion die Erlösungsreligion hervorgehen mit ihrer zeitlosen Auffassung vom Heil, vom Heilmittler und von den Heilmitteln ohne und selbst gegen die griechischen Mysterienreligionen. Daher die Erscheinung, daß in den jüngeren Büchern des N. T. sich in dem Maße der für die Erlösungsreligion charakteristische Wiedergeburtsgedanke geltend macht, als der für die Versöhnungsreligion bezeichnende Parusiegedanke zurücktritt. Die Eliminierung des zeitlichen Moments hat Paulus nicht mehr durchgeführt. Zwar hat seine nach Heil, d. h. nach Errettung vom Tode, nach den Quellen des ewigen

Lebens dürstende Seele in dem Gedanken von der *Unio mystica*, von dem „Sein beim Herrn“ (2 Kor 5 f.) einen Weg zu seinem Gotte über das zeitliche Hindernis gefunden, aber seine Theologie ist in der gegenwärtig-zukünftigen Perspektive verankert. So erklärt sich auch die auffallende Tatsache, daß die alte katholische Kirche nicht an Paulus anknüpft. Durch die Unterscheidung von erster und zweiter Parusie, wie sie schließlich im *Symbolum apost.* festgelegt wurde, war das zeitliche Moment eliminiert, die Religion war zeitlos, spirituell geworden und die Theologie konnte nicht mehr in den engen Rahmen der paulinischen Perspektive gezwängt werden. Dieser Gegensatz erklärt den Hiatus zwischen Paulinismus und der Theologie der alten Kirche. W. hat in dem Punkte recht, wenn er sagt, daß Luther, der gewöhnlich als die natürliche Weiterentwicklung des Paulinismus hingestellt wird, ganz einseitig die eine Seite des Paulinismus als den Inbegriff des Christentums vertreten hat (185).

An Druckfehlern fielen bei der Durchsicht auf: Ruht auf sie (36); *contradictio in adjectu* (54); *ἐξγόμωσα* (68); G. läßt sich nicht spotten (68); wer auf dem Fleische sät (ibid.); in seinem Vergangenen (126); für die Christen (161).

Wir müssen es uns versagen, auf das einzelne des interessanten und tief schürfenden Werkes einzugehen. Jeder, der sich für Paulusstudien interessiert, wird mit stiller Freude über die feine Beobachtung des Verf. und über das tiefe Verständnis der paulinischen Seele das Buch lesen und wenn er auch nicht auf dem Standpunkte W.s steht, dasselbe nicht enttäuscht aus der Hand legen.

Münster i. W.

X. J. Müller.

Nau, F., professeur à l'Institut catholique de Paris, *La Didascalie des douze apôtres*. Traduite du syriaque pour la première fois. Deuxième édition, revue et augmentée de la traduction de la Didaché des douze apôtres, de la Didascalie de l'apôtre Addai et des empêchements de mariage (pseudo) apostoliques. [Ancienne littérature canonique syriaque. Fasc. I]. Paris (VIc), P. Lethielleux, 1912 (XXXII, 264 S. 8°). Fr. 8.

Die erste Übersetzung der seinerzeit durch Lagarde (1854) veröffentlichten syrischen Didascalie in eine moderne Sprache gab F. Nau in der Zeitschrift *Le canoniste contemporain* 1901—1902; es erschien davon eine Separat-Ausgabe, die vergriffen war und durch die gegenwärtige ersetzt wird. Inzwischen waren auch mehrere neue Hilfsmittel zutage getreten, welche eine besondere Berücksichtigung verlangten: der Fund einer lateinischen fragmentarischen Übersetzung durch Hauler, eine syrische Neu-Ausgabe der M^{me} Marg. Dunlop Gibson nach einer ost-syrischen Handschrift mit Benützung der Pariserhs und des Vatic. syr. 148, welch letztere beide schon durch Lagarde und Nau herangezogen waren, und einiger Stücke aus englischen Hss. Gibson begleitete ihre Ausgabe mit einer englischen Übersetzung. Schon 1834 hatte Th. Pell Platt die äthiopische Version herausgegeben, die jetzt in französischer Übersetzung durch J. Françon allgemein zugänglich gemacht wurde (*Revue de l'Orient chrétien* XVI, 1911, 161 ff. 266; XVII, 1912, 199 ff.). Nau hatte selbstverständlich auch die deutsche Übersetzung von Flemming (1904) nebst dem Kommentare von H. Achelis, die einschlägigen Arbeiten von Funk, Holzhey und andern berücksichtigt.

Außer der französischen Übersetzung der Didascalie,

welche N. auf Grund der angegebenen Textzeugen bietet, hat er die der Didache vorangestellt und eine solche von zwei weiteren Stücken beigelegt, der Didascalie des Addai (S. 223—234), und pseudoapostolischer Kanones über Ehehindernisse (235—237), welche in der ost-syrischen Hs der M^{me} Gibson der Didascalie angehängt sind.

N. schickt aber auch Einleitungen voraus. In den Bemerkungen über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen berührt er sich mit den ihm damals noch unbekannten Untersuchungen von Ed. Schwartz, Über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen (Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg 6) 1910. Er zieht in den Kreis seiner Betrachtung außer der Didache, Didascalie und deren Übersetzungen und Überarbeitungen besonders die acht Bücher der apostolischen Konstitutionen und deren Quellen, den clementinischen Oktateuch und dessen Bestandteile, die 127 koptisch-arabisch-(äthiopischen) Canones, die 38 Canones des Hippolyt und die dem VIII. Buch der AK angehängten (= I. VIII des clementinischen Oktateuchs) 84 (bzw. 85) Canones der Apostel. Er verfolgt dann die Verwendung der Didache, Didascalie, der apostolischen und sog. ägyptischen Kirchenordnung durch die späteren größeren Komplexe in AK VIII und dem Oktateuch.

Hierbei geht er eigene Wege und stellt bestimmte Originaldokumente fest, die da verarbeitet sind, neben der Didache und Didascalie auch Weiheritualien, die in Alexandria, Antiocheia und Rom im Gebrauche waren, eine Apokalypse (= Oktateuch I. I 1—14), ein Gebets-Taufrituale und ein solches für andere Verrichtungen, daneben eine syrische Liturgie (AK VIII 6—15; 35—41). N. hat hiermit zweifellos einen guten Griff getan, die Kirchenordnungen sachlich zu scheiden und in begrifflich fest umschriebene Größen zu zerreißen. Zwar ist er nicht so weit vorgedrungen, die erste und älteste Form dieser Bestandteile festzustellen — das lag auch nicht im Rahmen seiner Einleitung —, dennoch hat er damit gezeigt, daß nur durch Teilvergleichung einzelner Glieder auch eine ganze Kirchenordnung ihre richtige Bestimmung erhält, daß in ihr oft zeitlich und lokal verschiedene Bestandteile verwoben sind. Nau hat damit über Funks Thesen, die für die rituellen Teile auf der Annahme von einem einheitlichen Guß und Entwurf eines Redaktors des ausgehenden vierten Jahrhunderts begründet waren, einen bedeutenden Schritt vorwärts zur Feststellung der Vorglieder getan. Was Nau hier *in nuce* seinen Lesern bietet, dafür bietet Schwartz einige Beweise (a. a. O. S. 1—13. 29 ff.). Beide treffen in den wesentlichsten Punkten zusammen.

In weiteren einleitenden Abschnitten behandelt N. Inhalt, Heimat, Zeit und Verfasser der Didascalie, Benutzung der neutest. und alttest. Schriften in derselben, einiger Apokryphen und der Mischnah, dann die 27 apostolischen Canones des Addai, die dem 4. Jahrh. angehören, und die pseudoapostolischen Ehehindernisse in der ostsyrischen Hs der Didascalie; sie finden sich aber auch in anderen Hss, von denen Nau eine Pariser namhaft macht, und berühren sich mit analogen Rechtsbestimmungen der syrischen Kirche, wie sie E. Sachau, Syrische Rechtsbücher II Berlin 1908, 73 ff. ediert hat.

Was die Übersetzung der Didache, Didascalie und der andern Stücke anbelangt, so ist sie eine durchaus zutreffende. Wenn wir jene der Didascalie mit der Flemmings vergleichen, so zeigt diejenige Naus dieselbe Kapitel- und Paragrapheneinteilung, die auch Funk in seiner neuesten Ausgabe beibehält. Daneben aber versäumt es N. ebenfalls nicht, am oberen Rande der Seite die Paginierung von P. de Lagardes Ausgabe und die korrespondierenden Teile in AK I—VI genau anzugeben. Tüchtige Indices (drei) beschließen den Band.

München.

Th. Schermann.

Ruess, Karl, Die rechtliche Stellung der päpstlichen Legaten bis Bonifaz VIII. Von der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen gekrönte Preisschrift. [Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft 13. Heft]. Paderborn, Schöningh, 1912 (XIII, 252 S. gr. 8°). M. 8.

Durch das vorliegende Heft erfahren die rasch sich folgenden Publikationen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft der Görres-Gesellschaft einen wertvollen Zuwachs. Die Arbeit von R., die einer Preisaufgabe der Tübinger katholisch-theologischen Fakultät ihre Entstehung verdankt, stellt den ersten wohl gelungenen Versuch dar, das kirchengeschichtlich wie kanonistisch gleich wichtige Thema in seinem ganzen Umfang und seiner Entwicklung zu behandeln. Ein recht umfangreiches Quellenmaterial ist mit Umsicht und Geschick verarbeitet worden, vor allem hat der Verf. die durch die *Ecole française de Rome* publizierten Papstregister des 13. Jahrh., die für diese Zeit die feste Grundlage zur Erforschung des Instituts der Legaten bilden, gründlich ausgenutzt; aber auch mit der weit zerstreuten neueren Literatur zeigt er sich wohl vertraut.

In sachgemäßer Weise hat der Verf. seine Arbeit in zwei Teile zerlegt. Der erste Teil (S. 4—63) behandelt die älteren Formen des päpstlichen Legateninstituts bis in die Mitte des 11. Jahrh.; das 1. Kap. beschäftigt sich mit den für einzelne Fälle vornehmlich zu Synoden und mit diplomatischen Aufträgen abgeordneten Gesandten, die beiden folgenden mit den an Ort und Stelle residierenden Gesandten (Apokrisiaren und Legaten in den päpstlichen Patrimonien) sowie den päpstlichen Vikariaten und den Missionslegaten.

Übersehen ist, daß diese Periode schon eine zusammenfassende Behandlung erfahren hatte durch Jules Roy, *Du rôle des légats de la cour de Rome en Orient et en Occident du IV au IX siècle* (*Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences phil. et hist.*, fasc. 35. Paris 1878, p. 241—260). Diesen Aufsatz hat Leclercq seiner „*Note sur les légats de la cour de Rome dans les conciles du IV au IX siècle*“ (Hefele-Leclercq, *Histoire des conciles* IV, 2. Paris 1911, p. 1423—1442) zugrunde gelegt. — Verdienstlich ist es, daß R. dem bisher wenig beachteten Institut der mit ständiger Vollmacht betrauten Missionslegaten einen besonderen Paragraphen (S. 59 ff.) gewidmet hat: die eifrige Fürsorge der Päpste für die Mission tritt dadurch in helles Licht. Wie bezüglich dieses Punktes bleibt auch sonst im einzelnen der Forschung z. B. über die päpstlichen Vikariate noch viel zu tun.

Der zweite Teil (S. 64 ff.) stellt die Entwicklung der päpstlichen Legatengewalt von den Reformpäpsten (ca. 1050) bis auf Bonifaz VIII dar, dessen Pontifikat einen gewissen Abschluß der Entwicklung bildet. Einer allgemeinen Übersicht über die Tätigkeitsgebiete und die Verwendung der Legaten folgt die Untersuchung über die rechtliche Stellung der Legaten im allgemeinen, sowie über die einzelnen Rechte derselben; diese werden übersichtlich gruppiert, indem die Legaten als Stellvertreter des obersten Gesetzgebers, des obersten Verwalters und des obersten Richters der Kirche betrachtet werden. Es schließt sich an ein Kapitel über persönliche oder Ehrenrechte und Privilegien der Legaten; es sei darauf hingewiesen, daß in diesem Abschnitt auch ausführlich über die den Legaten zu leistende *procuratio* gehandelt wird. — Den Abschluß bildet ein Abschnitt über die Anfänge des Instituts der *legati nati*, die als Fortentwicklung der apostolischen Vikariate zu betrachten sind, und über die Legation weltlicher Herrscher. In Sachen der *Monarchia Sicula* schließt sich R. unter Ablehnung der Auffassung

E. Caspars (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven VII [1904]) im ganzen an Sentis an.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Briefmappe. Erstes Stück, enthaltend Beiträge von G. Buschbell, F. Doelle, J. Greving, W. Köhler, L. Lemmens, J. Schlecht, L. Schmitz-Kallenberg, V. Schweitzer, I. Staub, E. Wolff. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Heft 21 und 22]. Münster, Aschendorff, 1912 (VIII, 284 S. gr. 8°). M. 7,20.

Briefmappe! Ein Titel, der wohl manchen etwas sonderbar vorkommen wird. Liest man aber die einleuchtenden Bemerkungen, die Prof. Greving der neuen Publikation vorausschickt, so schwinden sofort etwaige Bedenken. In einer Briefmappe pflegt man wertvolle Schreiben von den verschiedensten Personen und mit mannigfaltigstem Inhalt aufzubewahren. Dies ist auch die Bestimmung der Münsterischen Briefmappen, deren vorliegendes erstes Stück einen durchaus günstigen Eindruck macht. Sie sollen eine Sammelstelle für Briefe aus der Reformationszeit werden; größere und kleinere Beiträge, auch einzelne Schreiben werden darin Aufnahme finden. Der Gedanke, eine solche Sammelstelle zu eröffnen, darf als ein glücklicher bezeichnet werden. Briefe, die vereinzelt in Zeitschriften erscheinen, geraten nur zu oft in Vergessenheit. Finden sie sich aber in einer Reihe von Heften vereinigt, so werden die einmal gehobenen literarischen Schätze nicht so leicht unbeachtet und unverwertet bleiben. Daß die neue Einrichtung bei den Fachgenossen Anklang gefunden hat, zeigt schon der Umstand, daß die Bitte des Herausgebers an einige Herren um Beiträge solchen Erfolg hatte, daß gleich die erste »Briefmappe« als Doppelheft erscheinen konnte. Nicht weniger als zehn Forscher haben dazu beigesteuert. Wegen der großen Anzahl der Beiträge geht es nicht an, sie hier im einzelnen zu besprechen; wir müssen uns darauf beschränken, deren Inhalt kurz anzugeben.

F. Doelle O. F. M. (1—44) veröffentlicht zunächst etliche Briefe, die sich mit der Einführung des Protestantismus in Braunschweig beschäftigen; zudem bietet er kleinere Beiträge zur Biographie der Franziskaner Johann Voit, Konrad Kling und Jakob Schwederich. V. Schweitzer, Direktor des Wilhelmsstiftes in Tübingen (45—73), bringt näheren Aufschluß über Pauls III Pläne, seinem Enkel Alessandro Farnese die Tiara zu verschaffen, über den Prozeß des Kardinals Morone unter Paul IV und über die Neuerung in Lucca. I. Staub O. S. B., Prof. am Gymnasium in Einsiedeln (74—99) bietet einiges aus dem Briefwechsel des Wiener Bischofs Johann Fabri, während L. Lemmens O. F. M. (100—118) die Aufhebung der Franziskanerklöster in Winsen und Celle behandelt, und L. Schmitz-Kallenberg, Univ.-Prof. in Münster (119—141), sich mit Johann Gropper beschäftigt. J. Schlecht, Rektor des Lyzeums zu Freising (142—195), hat verschiedenes aus der Korrespondenz des Ingolstädter Theologen Johann Eck und des bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck beigesteuert. Auf Johann Eck bezieht sich auch der von J. Greving, Univ.-Prof. in Münster (196—237), gelieferte Beitrag; namentlich wird seine Tätigkeit bei der Verkündigung der Bulle *Exsurge Domine* ins rechte Licht gestellt. W. Köhler, Univ.-Prof. in Zürich (237—247), spendet drei Briefe von Georg Sabinus, dem Schwiegersohn Melanchthons, sowie ein Schreiben von J. Gropper. G. Buschbell, Prof. am Gymnasium in Krefeld (248—252), veröffentlicht einen Brief von Cochläus und einen andern, der an Cochläus gerichtet worden. Den letzten Beitrag hat ein Forscher geliefert, der leider nicht mehr unter den Lebenden weilt, E. Wolff, Prof. am Athenäum in Luxemburg (253—257); es ist ein Brief des Bartholomäus Latomus an Kardinal Jean du Bellay.

Alle hier veröffentlichten Schreiben, 111 an der Zahl, sind mit Regesten und kritischen Erläuterungen versehen. Drei Register: ein alphabetisches Verzeichnis der Briefe

nach Schreibern und Empfängern, ein chronologisches Verzeichnis der Briefe, endlich ein Personen- und Ortsverzeichnis, orientieren genau über den Inhalt der sauber gedruckten Schrift. Über den S. 88 erwähnten „nicht näher bekannten“ Dr. J. Romming hat Referent eine kurze Notiz im Katholik 1900 II, 750 ff. veröffentlicht. Daß S. 128 nicht festgestellt werden konnte, was Gropper mit den „*breves sermones Enisei*“ meinte, darf nicht wundernehmen; einen Prediger dieses Namens gibt es nicht. Es handelt sich wohl um die 1539 erschienenen „*Postillae breves Nauseae*“. Der Schreiber, dem Gropper den Brief diktierter, hat den Namen des Predigers falsch verstanden. S. 146, Z. 3 muß es „Rechtgläubigkeit“ statt „Rechtchaffenheit“ heißen. Warum wird denn S. 239 G. Sabinus als „Konvertit“ bezeichnet?

München.

N. Paulus.

Doll, Joh., Frauenwörth im Chiemsee. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XII, 135 S. gr. 8°). M. 3.

Doll, Joh., Seeon. Ebd. 1912 (XII, 75 S. gr. 8°). M. 2.

Diese beiden Schriften, von denen erstere über ein Frauen- und letztere über ein Männerkloster des Benediktinerordens handelt, sollen auch mehr ein Beitrag zur Geschichte dieses Ordens, sowie zur bayerischen Geschichte überhaupt, als eine chronikartige Klostergeschichte sein. Beide Klöster, die nur wenige Stunden voneinander entfernt liegen, haben, wenn auch zu verschiedenen Zeiten gestiftet, abgesehen davon, daß sie beide die Regel des h. Benedikt befolgten, sonst noch vieles gemeinsam: vor allem, daß sie nicht nur ursprünglich Doppel-, sondern auch Insel-Klöster waren, insofern das eine wie das andere als Männer- und Frauenkloster zugleich und darum in zwar räumlich geschiedenen, aber doch nahe beieinander gelegenen Klostergebäuden errichtet wurde und zwar je auf einer Insel in einem See (dort Chiemsee, hier Seeoner See). Auch das kann als etwas Gemeinsames betrachtet werden, daß beide Klöster ebenso im gleichen geistlichen wie im gleichen weltlichen Machtbereiche lagen; in ersterer Hinsicht war es der Erzbischof von Salzburg, in letzterer die Herzöge, späteren Kurfürsten von Bayern, die in dem angedeuteten Sinne eine gewisse Oberhoheit über sie ausübten, wobei es des öfteren an gegenseitigen Etikette- und Rangstreitigkeiten nicht fehlte. Gegründet wurde Chiemsee von den bayerischen Herzögen aus dem Geschlechte der Tassilonen kurz vor 782; denn in diesem Jahre wurde Kloster und Kirche eingeweiht. Als erste Äbtissin des Frauenklosters dürfte die im ältesten Verbrüderungsbuch von Salzburg genannte Diemut zu betrachten sein. Als sicher beglaubigte Nachfolgerin erscheint die 866 gestorbene Irmingard, die, wenn sie, wie anzunehmen, mit Irmingard, der ersten Äbtissin des oberschwäbischen Klosters Buchau identisch ist, eine Tochter des Kaisers Ludwig des Deutschen war. Die 907 über Chiemsee hereingebrochene Ungarnkatastrophe bereitete wenigstens dem dortigen Männerkloster, dessen Kirche auf der höchsten Erhebung der Insel die erst 1803 demolierte St. Martinskirche gewesen sein soll, den Untergang, während jene *nobilis sanctimonialis femina* Engillind als die die Kette vor und nach der Ungarnkatastrophe schließende Erhalterin des Frauenklosters erscheint.

Stifter des Klosters Seeon war gegen das Ende des

10. Jahrh. der Pfalzgraf Aribio aus dem Geschlechte der Aribonen, ein Freund des h. Wolfgang, Bischofs von Regensburg. Vom St. Emmeramkloster daselbst kam auch der erste Abt, Adalbert, dessen Tod auf den 17. März eines der nächsten Jahre nach 1001 fällt; denn um 1004 erscheint schon sein Nachfolger Gerhard. Auf Grund nekrologischer Quellen erscheint Seeon wie als Reformkloster von Cluny-Reichenau-Hirsau so auch als Doppelkloster; als gottesdienstlicher Raum für das Frauenkloster, das aber nach ein paar Jahrhunderten wieder einging, wird die Kirche St. Walburg bezeichnet.

Nachdem so Verf. die Gründungsgeschichte der beiden Klöster unter Voranstellung je einer Reihenfolge der Äbte bzw. Äbtissinnen derselben kurz behandelt hat, verbreitet er sich, ausgehend von der Tatsache, daß das *Ora et labora* das Grundprinzip des Benediktinerordens bildet, bei Chiemsee überhaupt nur über dessen Wirtschafts- und Geistesleben, bei Seeon teilt er den Stoff in folgende vier Kapitel: klösterliches, kirchliches, geistiges und wirtschaftliches Leben. Es ist da ein ebenso reiches als interessantes Quellenmaterial in recht gelungener Weise verarbeitet, das hauptsächlich aus dem allgemeinen bayerischen Reichsarchiv, dem Kreisarchiv von Oberbayern, dem Archiv des erzbischöfl. Ordinariats in München und der Hof- und Staatsbibliothek daselbst geschöpft ist. Wir können da im geistlichen Leben dieser Klöster so ziemlich das gleiche wellenförmige Steigen und Sinken verfolgen, wodurch das monastische und kirchliche Leben in Deutschland zu den verschiedenen Zeitperioden überhaupt gekennzeichnet ist. War Seeon an sich schon als Reformkloster gestiftet, so ist auch auf Chiemsee der Einfluß des deutschen Reformklosters Hirsau im Schwarzwald auf geraume Zeit deutlich nachweisbar. Der Grundbesitz beider Klöster lag teils in deren nächster Nähe, teils aber auch in Tirol; durch diese größere Entfernung wurde er natürlich um so weniger rentabel. Die von Papst Johann XXIII am 11. Mai 1412 dem Abt von Seeon erteilte Befugnis für den Gebrauch von Mitra, Ring und übrigen Pontificalien, welche Verf. (S. 28 Anm. 1) erwähnt, findet sich auch unter den aus dem vatikanischen Geheimarchiv geschöpften Regesten (Nr. 14) von Pfründen und Gnadenweisen dieses Papstes, welche G. Schmid als Anhang zu seinen kürzlich veröffentlichten Urkunden- und Akten-Regesten aus dem Dekanatsarchive Stifles (Innsbruck, Wagner) herausgab; hier ist aber noch weiter die ein Jahr früher geschehene Erteilung von Ablassen für die Besucher der im Kloster Seeon neuerbauten Marien-Kapelle durch denselben Papst (Nr. 6) verzeichnet. Im J. 1613 erwarb Seeon zur Verbesserung seiner Milchwirtschaft die in den Voralpen jenseits des Chiemsees gelegene Alm Vorderegg und 1624 noch Hinteregg, wo dann zwei Jahre später eine bescheidene Kapelle zu Ehren Marias errichtet wurde. Diese zog bald viele fromme Wallfahrer an, so daß sie schon 1635 vergrößert und mit zwei weiteren Altären versehen wurde. Den Gottes- und Wallfahrtsdienst daselbst versahen einige von Seeon hierher versetzte Benediktiner. So entstand Maria Eck als Filiale von Seeon und teilte mit diesem auch das Los der allgemeinen Klosteraufhebung zu Anfang des 19. Jahrh. Als Wallfahrt besteht Maria Eck aber noch immer fort, ja seit ein paar Jahrzehnten befindet sich dort wieder eine kleine Ordensniederlassung (der Minoriten). Seeon selbst kam in den Besitz des Herzogs

von Leuchtenberg. — Auch das Frauenkloster Chiemsee sollte aufgehoben werden, aber praktische Gesichtspunkte, besonders die Befürchtung, daß sonst auch die übrigen Inselbewohner, zumeist Gewerbetreibende im Dienste desselben, ruiniert würden, bewahrte es davor. Die Klosterfrauen durften, allerdings unter viel bescheidenen Verhältnissen und gegen Übernahme des Unterrichts der weiblichen Jugend auf der Insel, fortexistieren.

Da die beiden Schriften über die Klöster Chiemsee und Seon mit zahlreichen Abbildungen versehen und deshalb auf Glanzpapier gedruckt sind, so erscheint ihr Preis als ein mäßiger. Noch mehr aber muß der reiche kirchen- und kulturgeschichtliche Inhalt, der zudem, wie schon erwähnt, eine wohlgelungene Darstellung gefunden hat, zur Anschaffung einladen.

Würzburg.

P. Konrad Eubel.

Zeif, Josef, und Zlabinger, Rudolf, Unterrichtslehre für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten und zum Selbststudium. Nach Otto Willmanns Werken dargestellt. Wien I, B. Herder, 1912 (IV, 178 S. 8°). M. 2,50; geb. M. 3.

Für das Buch diene Willmanns »Didaktik als Bildungslehre« und desselben »Logik« als Quelle; zum Teil gibt es, wie das beigelegte Begleitwort W.s bemerkt, Ausführungen der beiden W.schen Werke auszugsweise wieder. So bringt das Buch gerade keine wissenschaftliche Förderung, hat aber einen schätzenswerten praktischen Vorzug darin, daß es sich an ein systematisches Werk mit fest umrissener Terminologie anlehnt; dieses selbst kann stets zur Erklärung und Vertiefung der Leitgedanken herangezogen werden; man sehe nur die Darlegungen über das Begriffspaar Analyse und Synthese.

Im I. Teil (»Der Unterricht als Bildung und als Überlieferung«) behandelt das Buch die Unterschiede zwischen Unterricht und Lehre, das Bildungsobjekt und -subjekt, sowie die Träger des Bildungswesens. Dem entsprechend werden die Schularten dargestellt mit besonderem Hinweis auf die Volksschule. Der II. Teil gibt die logischen Grundlagen des Unterrichts: Denktätigkeiten, Denkformen, Denkgesetze, Denkopoperationen (»Der Unterricht als Vordringen zu Denkinhalten«). Im III. Teil (»Der Unterricht als Kunst«) wird die Technik des Lehrens dargestellt: Der Lehrplan, einheitlich aufgebaut auf dem Grunde ethischer Konzentration, in inniger Wechselbeziehung der Lehrfächer; die Aneignungsstufen, Analyse und Synthese, sowie Methode als Leitbegriffe der unterrichtlichen Technik; der Lehrgang und das Lehrverfahren mit ihren organisch-psychologischen Momenten; schließlich die Formen des Unterrichts.

Ein 12 Seiten umfassender Anhang erklärt die in der Pädagogik und Didaktik gebräuchlichen Fremdwörter in sprachlicher und inhaltlicher Beziehung.

Das Buch ist von echt Willmannscher Sicherheit in der Lebensanschauung, scharf geprägt in seinen philosophischen Fachausdrücken, von ansprechender Klarheit in den Ausführungen. Ein leichtes Studium ist es allerdings nicht. Als Bildungsideal wird aufgestellt: lebendiges Wissen, durchgeistigtes Können, geläutertes Wollen (S. 14). Daß die Religion in dem so bestimmten Ideale eine überragende Stellung einnimmt, ist selbstverständlich. Bedeutsam ist die Charakteristik der sozialen Verbände als Träger der geistigen Güterbewegung: Die Familie ist

Quellgrund der physischen und geistig-sittlichen Erneuerung des Lebens und bestimmt darum die sittlich-religiöse Gestaltung des Innern; die Gesellschaft erschließt die Bildungsgüter des Gemeinwesens; der Staat ordnet die Schutz- und Rechtsverhältnisse der Schule. Das kirchliche Lehrwesen ist ein Organismus für sich, vertritt aber allgemeine Interessen, soweit sie mit der Heilslehre in Verbindung stehen.

Einzelbemerkungen: Komensky führt in der Geschichte gewöhnlich den latinisierten Namen Comenius. Autodidaxie (S. 16) ist eine schlechte Bildung; doch lieber das Wort Selbstbelehrung. Nach reichsdeutscher Auffassung ist die Mittelschule Mittelglied zwischen Volksschule und Hochschule, nicht aber (S. 41) Variante der Volksschule. Der Beweis (S. 105) für die Existenz einer geistigen Seele ist nicht gerade geschickt, da er vier verschiedene Begriffe auf einmal beweisen will. Odyssee statt (S. 108) Odisee; S. 44 dünken kommt von denken, nicht umgekehrt; S. 67 der Hahn kräht, nicht die Krähe; S. 175 (im Anhang) *petitio principii* = Langen nach dem »Anhang« statt Anfang.

Klar und anschaulich sind die Ausführungen über Analyse und Synthese (S. 122 ff.). Die Ausdrücke sind hier im philosophischen Sinne gebraucht, wie immer bei Willmann. Wäre aber nicht der Hinweis angezeigt, daß dieselben Begriffe in der Pädagogik gewöhnlich im entgegengesetzten Sinne gebraucht werden? (vgl. Rude, Methodik des gesamten Volksschulunterrichts I. [Katholische Ausgabe, Osterwieck u. Leipzig 1910] S. 86 ff.). Die Unklarheit im Gebrauche dieser Worte hat schon viel Unheil angerichtet. Sollte man sie nicht durch die klareren induktiv und deduktiv ersetzen? Vielleicht nimmt ein pädagogischer Kongreß die Sache in die Hand.

Schätzbar sind die stets am Schlusse der Paragraphen angefügten Zusammenfassungen und Übungen: sie erleichtern den Gebrauch des Leitfadens in merkwürdiger Weise. Ebenso werden alle Lernenden dankbar sein für den Anhang, der aber mit seiner erschreckend großen Anzahl von fremdsprachlichen Fachausdrücken nach den Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins ruft.

Im übrigen sei das Buch für Lehrerbildner und Lehrer sehr warm empfohlen.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Dupanloup, Felix, Bischof von Orléans, Die Erziehung. Neue Bearbeitung von Dr. Josef Scheuber. Mainz, Kirchheim, 1912 (VIII, 359 S. 8°). M. 4,50; geb. M. 5,50.

Das klassische Werk des begeisterten Jugenderziehers Felix Dupanloup, Bischofs von Orléans, erschien erstmals in drei Bänden 1850–62, in deutscher autorisierter Übersetzung 1867 in Mainz. Dr. Scheuber, Professor am Kollegium Maria Hilf zu Schwyz, besorgte eine 2. Auflage, welche in neuer Bearbeitung die drei Bände in einen zusammenfügte; er suchte das Werk systematisch zu gliedern, so daß es ohne inhaltliche Änderung, in möglichst kurzer Fassung, ein Gesamtbild von Bischof Dupanlouns Erziehungsgrundsätzen gibt.

Das Buch ist mit tief innerer Wärme und außerordentlicher Hingabe an den Erzieherberuf geschrieben. Zwar behandelt es nur zwei Seiten der Erziehung: Die Erziehung in der Familie und in Lehranstalten (der letztere Teil bezieht sich zum guten Teile auf die Internaterziehung). Aber das Buch enthält eine so eindringende Kenntnis der Kindesseele, so wunderbare Begeisterung für die Erziehtätigkeit, zugleich so tiefgehende Vertrautheit mit den Klassikern der Erziehung, angefangen von der h. Schrift bis zur Neuzeit, daß es ein wahrer Quellgrund der Erzieherfreudigkeit ist. Die Neuauflage hat alles Veralterte beseitigt. Was der Verf. sagt über Gott als das Urbild des Erziehers, Vater- und Mutterpflicht,

die Ehrfurcht im Leben des Kindes usw. sind wahrhaft goldene Worte. Seine Ausführungen über intellektuelle und sittliche Freiheit in der Erziehung, den Wert der realistischen, besonders mathematischen Bildung sind heute erst recht beachtenswert geworden.

Ein von dem Herausgeber angefügter Anhang unterrichtet, leider etwas zu kurz, über die pädagogischen Strömungen der neuesten Zeit. — Ein Index wäre recht wünschenswert.

Wer Freude schöpfen will für seinen Beruf als Lehrer oder Erzieher, gehe an diese Quelle.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Grein, Wilh., Großh. Regierungsbaumeister, **Zur Baugeschichte des Domes zu Mainz.** Neue Untersuchungen über die Bauzeit des romanischen Mittelschiffes. Mainz, Druck und Verlag der Druckerei Lehlingsheim, 1912 (52 S. 4^o und 9 Tafeln). M. 4.

Eine allseitige Klarstellung der Baugeschichte des Domes zu Mainz ist trotz aller bisherigen Forschungen, zumal der sehr wertvollen Untersuchungen Fr. Schneiders, bisher nicht erreicht worden. Bauurkunden fehlen für die ältere Zeit; was die Chronisten gelegentlich berichten, ist äußerst wenig und dazu meist sehr unbestimmt; eine Geschichte des Baues muß sich also fast allein auf den Baubefund gründen. Es ist aber immer mißlich, bei einem so oft und so eingreifend restaurierten Bauwerk, wie es der Mainzer Dom ist, lediglich auf Grundlage der konstruktiven, dispositiven und stilistischen Eigentümlichkeiten seinen Entwicklungsgang feststellen zu müssen. Es sind namentlich noch zwei Punkte, in denen die Ansichten bedeutend auseinandergehen und die darum weiterer Aufklärung harren: erstens, die Zeit der ersten Einwölbung des Mittelschiffes des Domes in sich betrachtet und verglichen mit der der ersten Einwölbung des Mittelschiffes des Speyerer Domes und zweitens das zeitliche Verhältnis der Entstehung des Mittelschiffes des Mainzer Domes zu der des Ostchores.

Es kann hier nicht der Ort sein, die verschiedenen Ansichten, welche hinsichtlich der beiden Fragepunkte geltend gemacht werden, des näheren darzulegen; es muß genügen, die Resultate zu verzeichnen, zu denen Gr. auf Grund der eingehenden fachmännischen Untersuchungen gelangte, für die ihm seine Teilnahme an den neuesten Restaurationsarbeiten Anlaß und Gelegenheit wurde. Was die Frage nach dem Alter des Mittelschiffes und des Ostchores und der zeitlichen Priorität des einen oder andern anlangt, so bezeichnet er gegen Schwarzenberger und Kautzsch das Mittelschiff mit Schneider als den älteren Teil, weicht aber von Schneider insoweit ab, als er es nicht erst um 1100, sondern schon bald nach dem Brande von 1081 begonnen werden läßt, den Ostchor aber, den Schneider in das spätere 12. Jahrh. datiert, in die Zeit Heinrichs IV. näher zwischen 1097 und 1106 ansetzt. Auf die Frage, ob das Mittelschiff von Anfang an auf Einwölbung angelegt wurde, antwortet Gr. mit Schneider, Dehio u. a. bejahend, indem er zu den bisher dafür angeführten Gründen zwei weitere fügt. Den einen gewinnt er, indem er die Lichtgadenmauer des Mainzer Domes mit der der flachgedeckten Säulenbasiliken von Limburg i. H. und Hersfeld, der flachgedeckten Pfeilerbasilika St. Johann zu Mainz und des vor Anbringung der Pfeilerverstärkungen gleichfalls flachgedeckten Domes

zu Speyer in bezug auf die Mauerstärke vergleicht. Das Ergebnis ist, daß die Beschaffenheit der Hochschiffmauer zu Mainz durchaus auf eine beabsichtigte Wölbung des Mittelschiffs hinweist. Den andern Beweis bieten ihm die Beobachtungen, welche er bei Bloßlegung der Fundamente der Pfeiler des östlichen Mittelschiffsjoches machte. Sie zeigten, daß auch in der Mächtigkeit der Fundamente sich ein Unterschied zwischen den Fundamenten der Haupt- und denen der Nebenseitenpfeiler offenbare und so das gebundene System auch die Fundamente beherrsche. Hinsichtlich der Priorität der Einwölbung endlich entscheidet sich Gr. zugunsten des Mainzer Domes, weil er annimmt, daß dessen Neubau alsbald nach dem Brande von 1081 begonnen habe, während der Umbau des Speyerer Domes frühestens zwischen 1097 und 1106 anzusetzen sei.

Eine eingehende Würdigung der Aufstellungen Gr.s ist hier unzulässig; ich beschränke mich daher auf einige wenige Bemerkungen. Das zeitliche Verhältnis des Mittelschiffes zum Ostchor, wie Grein es will und wonach zunächst das Schiff und dann im Anschluß an dieses der Ostchor gebaut wurde, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Was der Verf. hierüber sagt, erscheint wohl begründet; dagegen halte ich es nicht für so gut erwiesen, daß der heutige Ostchor gleich nach Fertigstellung des Schiffes begonnen wurde, wiewohl ich das Gewicht der von Gr. hierfür angeführten Gründe nicht verkenne. Hier wären wohl noch weitere Forschungen am Platz, bei denen namentlich genau zu prüfen wäre, welche Teile etwa das Werk einer späteren Restauration sein können. Desgleichen müßte in eine sorgfältige Neuuntersuchung des Alters der Treppentürme des Ostchores eingetreten werden, die Schneider für Reste des 1036 von Erzbischof Bardo geweihten älteren Domes hält. Auch sollte man festzustellen suchen, was, den Beginn des Ostchores für 1097 angenommen, von diesem noch unter der Regierungszeit Heinrichs IV. errichtet wurde und was nach 1106. Denn es ist nach der *Vita Henrici* nicht anzunehmen, daß der Ostchor, wenn 1097 begonnen, beim Tode des Kaisers bereits vollendet stand; bezeichnet sie ja den Mainzer Dom ausdrücklich als beim Hinscheiden Heinrichs als noch nicht vollendet. Allerdings ist die Vita, rhetorisch ein Prachtstück, historisch durchaus unzuverlässig und nicht bloß durchsetzt mit irrigem Angaben, sondern auch mit bewußten Unrichtigkeiten, der Frucht leidenschaftlichen Parteigängertums — ganz falsch ist es namentlich nach den neuesten Forschungen, wenn sie zum Preise Heinrichs sagt, er habe den Speyerer Dom von Grund aus aufgeführt (*a fundo fundatum*) —, immerhin liegt kein Grund vor, an ihrer Mitteilung zu zweifeln, der Mainzer Dom sei im Gegensatz zum Speyerer beim Tode des Kaisers noch nicht vollendet gewesen. Daß das heutige Mittelschiff des Domes zu Mainz von Anfang an auf Gewölbe angelegt war, kann nach den Untersuchungen Gr.s noch viel weniger zweifelhaft sein denn vorher, jedoch bleibt auch jetzt noch unklar, ob die Gewölbe tatsächlich zur Ausführung kamen und ob man nicht wegen der Schwierigkeit der Ausführung es bei der bloßen Anlage beließ. Was endlich die Frage betrifft, ob man zuerst zu Mainz oder zu Speyer den kühnen Gedanken gehabt, auch das Mittelschiff einzuwölben, so hängt die Antwort auf sie wesentlich von der Feststellung des Beginnes des Neubaus des Mainzer und des Umbaus des Speyerer Mittelschiffes ab. Nun ist aber die Annahme Greins, die Erbauung des Mainzer Mittelschiffes habe bald nach dem Brande von 1081 begonnen, da es durchaus nicht die Art der Mainzer Erzbischöfe gewesen sei, ihre Kathedrale längere Zeit in wüstem Zustand zu lassen, nicht viel mehr als eben nur eine Annahme, da die Wiederherstellung der Kirche nicht bloß vom guten Willen des Erzbischofes, sondern auch noch von manchen anderen Faktoren abhing. Andererseits scheint es nach Ebbos und Herbords Biographien Ottos von Bamberg, daß zu Speyer der Umbau des Baues Konrads, der nach den Ergebnissen der bei Aufdeckung der Kaisergräber 1900 vorgenommenen Untersuchung — Grein scheint auffallenderweise von ihnen keine Kenntnis erhalten zu haben — sicher unter Heinrich IV. statthatte, bereits vor 1097 begann. Man wird daher wohl gut tun, die Frage nach der Priorität des Einwölbungsgedankens weiterhin auf sich beruhen zu lassen, da sie sich schwerlich je bestimmt zugunsten sei es des Speyerer, sei es des Mainzer

Domes entscheiden läßt, und sich zu bescheiden, von einer Simultaneität zu reden. Nicht zustimmen kann ich Gr., wenn er (S. 41) meint, für die Festlegung der zeitlichen Priorität sei es nicht wesentlich, in welche Zeit die Pfeilervorlagen in Speyer fallen und wenn er es für unmöglich hält, den Speyerer Umbau vor 1097 anzusetzen. Die beiden Gründe, die er für letzteres anführt, beweisen nichts.

Gr.s Arbeit wird den Kunsthistorikern eine willkommene Gabe sein. Auf soliden fachmännischen Untersuchungen sich aufbauend, ist sie ein wirklich wertvoller Beitrag nicht bloß zur frühen Geschichte des Mainzer Domes, sondern des frühromanischen Stiles überhaupt und insbesondere zur Beantwortung der Frage nach der Zeit, da man sich in Deutschland zum kühnen Gedanken aufschwang, auch das Mittelschiff zu wölben, mögen auch nicht alle ihre Aufstellungen ohne Beanstandung bleiben.

Jos. Braun S. J.

Kleinere Mitteilungen.

»Schuhmann, Georg, Die Berner Jetzertragödie im Lichte der neueren Forschung und Kritik. [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes IX, 3]. Freiburg, Herder, 1912 (XII, 152 S. 8°). M. 4.— Auf Anregung von Nikolaus Paulus hat der Verf. aus einem längeren Aufsatz, der sich in der Hauptsache mit Murners Äußerungen über den berühmten Berner Prozeß befaßt, eine Monographie gemacht. Er setzt sich da in völlig abschließender Weise mit allen Verteidigern dieses traurigen Erbstückes konfessioneller Polemik auseinander. Man darf nunmehr ruhig sagen, daß, wer in Zukunft noch mit diesem Prozeß als Vorwurf für die katholische Sache hausieren geht, entweder *mala fide* ist, oder völlig außerstande ist, historische Beweise zu verstehen. Daß dem Verf. hie und da allzu lebhaft Ausdrücke in die Feder geflossen sind, mag man begreifen, wenn man es mit Gegnern zu tun hat, die von liebgewordenen Ammenmärchen sich selbst dann nicht trennen wollen, wenn ihnen die Unhaltbarkeit derselben, wie Paulus das schon besorgt hatte, glänzend nachgewiesen worden ist. Das Büchlein verdient weite Verbreitung und angelegentliche Berücksichtigung.

B.

»Heinrichs, Maternus, P. Raimundi Bruns Ord. Praed. Annales Conventus Halberstadiensis. Eine Chronik der Militärseelsorge und Missionstätigkeit der deutschen Dominikaner in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert. Zum ersten Male herausgegeben. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland von v. Loë und Reichert, 8. Heft]. Leipzig, Harrassowitz, 1913 (VIII, 151 S. gr. 8°). — Eine außerordentlich interessante Quellenschrift, deren Wert für die Diaspora Norddeutschlands und die Soldatenseelsorge im besonderen nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Einzelne Abschnitte haben fast dramatischen Schwung. Die Ausgabe selbst ist sehr sorgfältig gemacht und beruht auf der von P. von Loë in Magdeburg wiederaufgefundenen Halberstädter Konventschronik. Der Herausgeber wird im nächsten Hefte der Quellen und Forschungen seinen Kommentar zu der fleißigen Edition veröffentlichen. Für diese unverhoffte Gabe muß man von Herzen dankbar sein.

P. M. B.

»Mack, Joseph, Die Reform- und Aufklärungsbestrebungen im Erzstift Salzburg unter Erzbischof Hieronymus von Colloredo. (Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte der Aufklärungszeit). München, Böck, 1912 (127 S. 8°). M. 1,50.— Es ist recht viel, was M. in seiner Dissertation behandeln will, so viel, daß der Stoff zu fünf oder sechs Doktorarbeiten ausgereicht hätte. Die Folge davon ist, daß er stellenweise wenig tief in die Materie eindringt. Dabei sagt er noch in der Einleitung, daß er sich damit „begnüge“, die Reform- und Aufklärungsbestrebungen des Erzbischofs darzustellen, wie sie sich in seinen Regierungsmaßnahmen zur Förderung des Rechts- und Strafwesens, des Wirtschaftslebens (Land-, Forstwirtschaft, Bergwerk, Handel und Verkehr), in seiner Fürsorge für Schule und Bildung, der Umgestaltung des Kirchenwesens, seinem Kampf gegen Unsitte und Unrecht, namentlich auch gegen ein veraltetes Steuerwesen erkennen lassen. Das ist eine solche Fülle von Stoff, daß sie in einer durch den Anlaß der

Promotion beschränkten Arbeit unmöglich befriedigend verarbeitet werden konnte. Manches ist denn auch sehr problematisch ausgefallen. Gewundert habe ich mich auch über mancherlei Äußerungen des Verf. bezüglich des Erzbischofs oder sonstiger Einzelheiten aus der Aufklärungszeit, die sich mit allzu großer Voreingenommenheit, wie sie ja gerne im Gefolge längeren Verkehrs mit einem Gegenstande monographischer Behandlung aufzutreten pflegt, nicht ausreichend entschuldigen lassen. Wie kann man denn jetzt noch von dem Salzburger Hirtenbrief von 1782 sagen, er sei ein „Meisterstück seiner Zeit“ gewesen, nachdem selbst Protestanten längst zugegeben haben, er rede nicht die Sprache eines katholischen Kirchenobern, so wohlmeinend auch alles sei (z. B. Mejer)! Mack nennt ihn jedoch „berühmt“ und gibt dasselbe Epitheton auch der berühmten Oberdeutschen Allgemeinen Literatur-Zeitung (Salzburg-München), die er ein rühmliches Denkmal für Hieronymus nennt. Damit erweist er jedoch dem Erzbischofe einen schlechten Dienst, denn er muß selbst gestehen, daß die Zeitung in hervorragender Weise der Aufklärung diene, daß sie gegen Mönchtum und Jesuitismus kämpfte und von Napoleon geblendet war. Von Rösch und Sägmüller, deren Werke über die Aufklärungszeit M. nicht kennt, hätte er in dieser Beziehung allerlei lernen können. Ferner tritt bei ihm Hieronymus von Colloredo den febronianisch gesinnten geistlichen Kurfürsten in ihren Bestrebungen gegen den Papst „würdig“ zur Seite, und M. „stellt fest“, daß die Schuld am Falle des Erzstifts und aller geistlichen Staaten nicht die französische Revolution, nicht Ländergier der Potentaten, auch nicht Napoleon trägt, sondern das lag so im natürlichen Entwicklungsgange der Geschichte. „Natürlich“, wenn man uns Katholiken die Orden verweigert, wenn man uns Kirchen und Klöster raubt, wenn man den geistlichen Fürsten die Länder nimmt, wenn man uns auszieht bis aufs Hemd, uns die Existenzmittel entzieht, dann liegt das alles „im natürlichen Entwicklungsgange der Geschichte“. Derartige schwache Stellen finden sich in dem Buche M.s des öfteren. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß M. großen Fleiß auf seine Arbeit verwandt hat und bemüht gewesen ist, sie auf solidem archivalischen Forschungsfundamente aufzubauen, aber das allzu weit gesteckte Ziel, die gesamte oben genannte Tätigkeit Colloredos in so engem Rahmen unterzubringen, ist den Einzelheiten zum Nachteil geworden.

Schmeck.

Von dem »Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage« von Alfons Lehmen S. J., in 3. Aufl. herausgegeben von Peter Beck S. J. (Freiburg, Herder; vgl. Theol. Revue 1911 Sp. 256), liegt der 3. Band vor, der die »Theodizee« enthält. Die Seitenzahl ist der 2. Aufl. gegenüber von 276 auf 305 gestiegen. Der Abhandlung »Vom Dasein Gottes« ist im 1. Abschnitt ein neues Kapitel eingefügt: »Gotteserkenntnis und das religiöse Gefühl nach Ansicht der Modernisten«; im 2. Abschnitt sind die Einwendungen gegen den kosmologischen Gottesbeweis und auch dieser selbst erweitert worden. Die Literaturangaben sind reichlicher, das Namen- und Sachregister ist bedeutend umfangreicher geworden. Kleinere Verbesserungen finden sich fast auf jeder Seite.

Dörholt.

»Predigten auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau von Dr. G. Förster, Fürstbischof von Breslau. 7. u. 8. Auflage. 2 Bände. Regensburg, Verlagsanstalt, 1912 (XXXII, 285; 301 S. 8°). M. 5,20.— Es sind 70 Jahre verflossen, seitdem diese Sonntagspredigten zum ersten Male erschienen; 1899 erlebten sie die 6. Aufl., die mit einem kurzen Lebensbilde des 1881 verewigten Verfassers anlässlich seines 100. Geburtstages versehen ward. Die neue Doppelaufgabe weist keine Veränderung auf. F.s Predigten gehören zu den bedeutendsten Kanzelreden, die das vorige Jahrhundert in Deutschland hervorgebracht hat. Ein klarer Blick für die Bedürfnisse der Zuhörerschaft, hoher sittlicher Ernst, reiner Eifer für die Sache Gottes und seiner Kirche, rednerischer Schwung und eine kräftige Sprache zeichnen sie aus. Auch für unsere Zeit haben die Gedanken und praktischen Winke durchweg noch direkte Geltung. Auf jeden Fall bieten die F.schen Predigten dem heutigen Kanzelredner dankenswerte Anregungen in Fülle.

»Aus Kunst und Leben. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. 4. u. 5., vermehrte Auflage. Mit 6 Tafeln und 140 Abbildungen im Text. Freiburg, Herder, 1913 (X, 384 S. gr. 8°). M. 6,50.— Es ist die 1. Serie der bekannten und schätzenswerten Aufsätze und Reden, die Bischof

v. Keppler unter dem Titel »Aus Kunst und Leben« 1905 zum ersten Male herausgab und jetzt in 4. u. 5. Aufl. vorlegt. Die Vermehrung ist durch die Hinzufügung zweier neuer Abhandlungen entstanden. Die eine ist der Kunst gewidmet. Sie erklärt, besonders unter Verwertung des alten von Lauchert vortrefflich edierten Tierbuches, »Physiologus« genannt, das eigenartige Bildwerk, das den frühromanischen, aus dem Kloster Alpirsbach stammenden Taufstein in Freudenstadt umgibt. Die andere bezieht sich auf das Leben, echtes katholisches Leben, nämlich auf das Papsttum als den Einheits- und Mittelpunkt der ganzen katholischen Welt; es ist die den Teilnehmern an der Aachener Katholikenversammlung von 1912 noch in lebhafter Erinnerung stehende glänzende, wahrhaft katholisch empfundene Rede des hochwürdigsten Verfassers. Auch diese beiden neuen Stücke sind ebenso wie die früheren mit gut gewählten Bildern geziert. Sicher wird das Werk, das in seinem ganzen Inhalte die feinsinnige und geistvolle Art v. K.s und seine formvollendete Darstellung aufweist, von neuem zahlreiche Freunde werben und ihnen hohen Genuß bereiten.

»Was soll ich lesen? Ein Ratgeber für Studierende, unter Mitwirkung vieler Fachmänner hrsg. von Hermann Acker. 2., verb. u. verm. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei, 1912 (237 S. 8°); M. 1,25; geb. M. 2,« — Die 1. Aufl. haben wir in Nr. 11 des Jahrgangs 1912 warm empfehlen zu können geglaubt; von der 2. gilt es in noch höherem Maße, da sie in der Tat wesentliche Verbesserungen aufweist. Der Umfang des Buches ist stark gewachsen; mehrere Abteilungen (Literatur über Missionswissenschaft, Philosophie, Soziale Frage, Länder- und Völkerkunde) sind ganz neu hinzugekommen.

»Das Studium und die Privatlektüre. 17 Konferenzen den Zöglingen des bischöfl. Konviktes zu Luxemburg gehalten von J. B. Krier. 6., verb. und verm. Aufl., hrsg. von Dr. M. Vogelbacher. Freiburg, Herder (IV, 372 S. 8°). M. 2,40; geb. M. 3,« — Während Acker ein Verzeichnis guter Bücher gibt, behandelt Krier mehr das gute fruchtbringende Lesen, ist daher neben und vor jenem von Nutzen. Der dem 2. Teil (Privatlektüre) beigelegte literarische Wegweiser ist vom Herausgeber völlig umgearbeitet worden, da er nun nicht bloß dem Mittelschüler, sondern auch dem Akademiker dienen soll. Mir scheint, daß derselbe gegenüber Acker manche Schwächen hat. Im übrigen zeigen die vielen Auflagen, daß unsere studierende Jugend recht gern nach solchen Führern greift. W. Liese.

Personalien. Der o. Prof. des Kirchenrechts an der deutschen Univ. zu Prag Dr. Eduard Eichmann wurde in gleicher Eigenschaft an die theol. Fakultät der Univ. Wien (als Nachfolger Scherers) berufen. Dr. theol. Rackl in Rom wurde zum a. o. Prof. für Dogmatik am Lyzeum zu Eichstätt (als Nachfolger Grabmanns) ernannt. Der o. Prof. der Moraltheologie an der Univ. Würzburg Prälat Dr. Franz Adam Göpfert ist am 24. April im Alter von 64 Jahren gestorben.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Kalt, E., Nebo, Phasga, Phogor u. Bamoth-Baal (Katholik 1912, 10, S. 238—252; 11, S. 324—336; 12, S. 392—404).
 Thompson, H., A Demotic Ostrakon (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 2, p. 95/6).
 Sayce, A. H., Notes on the Hittite Inscriptions and Mythology: the Rock Sculptures of Boghaz Keui (Ebd. p. 55—62).
 King, L. W., Studies of some Rock-Sculptures and Rock-Inscriptions of Western Asia (Ebd. p. 66—94).
 Weidner, E. F., Zum Kampfe um die altorientalische Weltanschauung. Besprechung v. F. X. Kugler, S. J., Im Bannkreis Babels. [Aus: „Or. Lit.-Zig.“]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (16 S. 8°). M. 0,40.
 Gelderen, C. van, Zu der von Scheil veröffentlichten altbabylon. Königsliste (Or. Lit.-Z. 1913, 4, Sp. 145—149).
 Weidner, E. F., Zu der neuen Sternliste C T XXXIII (Ebd. Sp. 149—152).
 Grimme, H., Der Name Jerusalem (Ebd. Sp. 152—157).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loy o-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Ryder Smith, C., Some Indian Parallels to Hebrew Cult (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 424—432).
 Loew, E. A., The Codex Bezae (Ebd. p. 385—388).
 Eberharder, A., Die Erschaffung u. der Sündenfall der ersten Menschen nach jüd. u. moslem. Sagen (Theol.-prakt. Quart. 1913, 2, S. 337—351).
 Fernandez, A., I sacrifici privati nella legislazione mosaica (Civ. catt. 1913 magg. 3, p. 277—291).
 Budde, K., Das Buch Hiob, übers. u. erklärt. 2., neu bearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913 (LXIV, 274 S. Lex. 8°). M. 7,60.
 Burkitt, F. C., The Monte Cassino Psalter (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 433—440).
 Zorell, F., Ps. 108/109 „Deus laudem meam“ (Z. f. kath. Theol. 1913, 2, S. 414—421).
 Hugo, L., Die Unsterblichkeitslehre im Buche Kohelet (Ebd. S. 400—414).
 Le Livre du prophète Amos. Extrait de la Bible centenaire préparée par la Soc. biblique de Paris. Trad. nouvelle d'après les meilleurs textes avec introd. et notes. Paris, Soc. biblique de Paris, 54, rue des Saints-Pères, 1913 (XXXII, 31 p. 16°).
 Gressmann, H., The Sources of Israel's Messianic Hope (Amer. Journ. of Theol. 1913 April, p. 173—194).
 Goodspeed, E. J., The Washington MS of the Gospels (Ebd. p. 240—249).
 Lewis, Agnes S., Zu H. J. Vogels Schrift Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. Leipzig, Hinrichs, 1913 (12 S. gr. 8°). M. 0,80.
 Hoskier, H. C., Evan. 157 (Rom. Vat. Urb. 2) III (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 359—384).
 Burney, C. F., St. Matthew 25, 31—46 as a Hebrew Poem (Ebd. p. 414—424).
 Thackeray, A Study in the Parable of the Two Kings [Luk 14, 31—32] (Ebd. p. 389—399).
 Allo, B., Versets 28—30 du chap. VIII ad Rom. (La question de la prédestination) (Rev. des sc. phil. et théol. 1913, 2, p. 263—273).
 Riggenbach, E., Der Brief an die Hebräer, ausgelegt. Leipzig, Deichert, 1913 (LI, 460 S. gr. 8°). M. 12.
 Souter, A., Tyconius's Text of the Apocalypse: a partial restoration (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 338—358).
 McNeile, A. H., „The Number of the Beast“ [Apok. 13, 18] (Ebd. p. 443/4).
 Funk, S., Bibel und Babel. 1. Bd. (In 4 Hefen). 1.—3. Heft. [Monumenta hebraica. Monum. talmudica]. Wien, Orion-Verlag, 1913 (VII, 242 S.). M. 30.

Historische Theologie.

- Kögel, R., Die chemische Behandlung der Palimpseste (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ord. 1913, 1, S. 127—136).
 Schmidt, W., La méthode de l'ethnologie (Rev. des sc. phil. et théol. 1913, 2, p. 218—244).
 Loisy, A., Le totémisme et l'exogamie (fin) (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 2, p. 171—186).
 —, Dionysos et Orphée (Ebd. p. 130—154).
 Sinthern, P., Buddhistische Maitrī u. christl. Liebe (Z. f. kath. Theol. 1913, 2, S. 421—426).
 Götz, A., Die Glaubenslehre des älteren Buddhismus (Katholik 1913, 3, S. 165—184; 4, S. 276—293).
 Jackson, A. V. W., The ancient Persian Conception of Salvation according to the Avesta, or Bible of Zoroaster (Amer. Journ. of Theol. 1913, 2, p. 195—205).
 Kellner, Die Erlebnisse Klemens' I von Rom u. seiner Familie nach den Pseudoklementinen (Ebd. 4, S. 268—276).
 Chapman, J., Barnabas and the Western Text of Acts (Rev. Bénéd. 1913, 2, p. 219—221).
 —, The Metrical Clauses of Papias (Ebd. p. 221—225).
 Robson, E. I., 'Ιωάννης or 'Ιωάννα? A note on Papias ap. Euseb. H. E. III, 39 (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 440/1).
 Evelyn-White, H. G., The Fourth Oxyrynchus Saying (Ebd. p. 400—403).
 Turner, C. H., Is Hermas also among the Prophets? (Ebd. p. 404—407).
 Abbot, E. A., The Original Language of the Odes of Solomon (Ebd. p. 441—443).
 Davies, G. A. T., Tertullian and the Pliny-Trajan Correspondence (Ep. 96) (Ebd. p. 407—414).
 Thompson, J. W., The Alleged Persecution of the Christians at Lyon in 177 (Amer. Journ. of Theol. 1913, 2, p. 249—258).

- Savio, F., Gli antichi Vescovi d'Italia dalle origini al 1300. La Lombardia. P. I. Milano. Firenze, libr. ed. Fiorentina, 1913 (XX, 974 p. 8°). L. 20.
- Stiglmayr, J., Zur Priorität des *Octavius* des Minucius Felix gegenüber dem *Apologeticum* Tertullians (Z. f. kath. Theol. 1913, 2, S. 221–243).
- Ganschmütz, R., Hippolytos' Capitel gegen die Magier, Refut. Haer. IV 28–42, erklärt. [Texte u. Unters. XXXIX, 2]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (77 S. 8°). M. 2,50.
- Arnaud, L., L'exorcisme gnostique „par le Grand Nom“ dans l'Euchologe grec (Echos d'Orient 1913 mars-avril, p. 123–133).
- Vaillhé, S., Formation de l'Eglise arménienne. I. Les origines de l'Arménie et l'introduction du christianisme (Ebd. p. 109–122).
- Pavissich, A., Costantino Magno e l'unità cristiana (Civ. catt. 1913 magg. 3, p. 257–276).
- Scaglia, S., Costantino. Vicenza, soc. anonima tip., 1913 (36 p. 8°).
- Bernareggi, Costantino e la sua politica religiosa. Monza, Artigianelli, 1913 (18 p. 16°).
- Santucci, C., L'editto di Milano specialmente nei riguardi giuridici. [Estr. della Riv. intern. di scienze soc.]. Roma, 1913 (24 p. 8°).
- Pfäffisch, J. M., und A. Bigelmair, Des Eusebius Pamphili, Bischofs v. Cäsarea, ausgewählte Schriften. 1. Bd. [Bibl. der Kirchenväter 9]. Kempten, Kösel, 1913 (LXXXIX, 315 S. 8°). M. 3.
- Howorth, H. H., The Decretal of Damasus (Journ. of Theol. Stud. 1913 April, p. 321–337).
- Morin, G., *Pro Instantio*, contre l'attribution à Priscillien des opusculs du ms de Wurzburg (Rev. Bénéd. 1913, 2, p. 153–173).
- , Un passage énigmatique de S. Jérôme contre la pèlerine espagnole Eucharie? (Ebd. p. 174–186).
- Παπαδόπουλος, Χρ. Α., *Ἀλεξανδρινὰ σημειώματα: ἸΘ' Σφραγίστων Θεομένων* (Ἐκκλ. Φάρος 1913 Febr., p. 177–187).
- Ανοθωνιώτης, Κ. Ι., *Ἰωάννου Κασσιανῶς Διαλέξεις πατέρων* (Ebd. Jan., p. 51–65; Febr., p. 161–176).
- Schultes, R. M., Die Bewährungslehre des Nestorius (Katholik 1913, 4, S. 233–247).
- Renaudin, P., La théologie de s. Cyrille d'Alexandrie d'après s. Thomas (suite) (Rev. thomiste 1913, 2, p. 129–136).
- Massigli, R., Le décret pseudo-gélasien. A propos d'un livre nouveau (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 2, p. 155–170).
- Diglio, V., La bassa latinità e S. Gregorio Magno. Benevento, tip. D' Alessandro, 1912 (80 p. 8°). L. 1,50.
- Mittwoch, E., Zur Entstehungsgeschichte des islam. Gebets u. Kultus. [Abh. d. k. Preuß. Akad. d. Wiss. 1913, phil.-hist. Kl., 2]. Berlin, Reimer, 1913 (42 S. 4°).
- Depoin, J., Etudes mérovingiennes. III: La Vie de sainte Geneviève et la Critique moderne. [Extrait de la »Rev. des études hist.« 1913, 1]. Paris, Picard et fils, 1913 (8 p. 8°).
- Steinberger, L., Zur Legende der h. Marinus u. Annian, Patrone des Stifts Rott (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ord. 1913, 1, S. 117–126).
- Danzer, B., Zur Frage der sog. Externenschulen in den mittelalt. Klöstern (Ebd. S. 137–142).
- Steinhauser, G., Die Klosterpolitik der Grafen von Württemberg bis Ende des 15. Jahrh. (Ebd. S. 1–62).
- Hellmann, S., Einhard, Rudolf, Meginhard. Ein Beitrag zur Frage der *Annales Fuldenses* (Hist. Jahrb. 1913, 1, S. 40–64).
- Bendel, F. J., Die Schenkungen der Königin Richiza von Polen an das Bistum Würzburg (1057 März 3 u. 1058 Jan. 29) (Ebd. S. 65–70).
- Seeberg, R., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 3. Bd. 2. u. 3., neu gearb. Aufl. Leipzig, Deichert, 1913 (XX, 671 S. gr. 8°). M. 16,50.
- Noyon, A., Inventaire des écrits théologiques du XII^e s. non insérés dans la Patrologie latine de Migne. Fasc. 1. Manuscrits 66 à 2310. [Extrait de la »Revue des bibliothèques« 1912, 7. 8. 9]. Paris, Champion, 1912 (57 p. 8°).
- Rassow, P., Die Kanzlei St. Bernhards von Clairvaux (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ord. 1913, 1, S. 63–103).
- Werminghoff, A., Der Hochmeister des Deutschen Ordens u. das Reich bis zum J. 1525 (Hist. Z. 110, 1913, 3, S. 473–518).
- Dieterlen, M., Supplique et bulle du XIII^e siècle (Moyen âge 1913 janv.-févr., p. 42–52).
- Saltet, L., Aux origines du gallicanisme: Une prétendue ambassade de s. Louis à Innocent IV, à Lyon, en juin 1247 (Bull. de litt. eccl. 1913, 4, p. 147–175).
- Dressaire, L., S. Louis en Palestine (1250–1254) (Echos d'Orient 1913 mars-avril, p. 155–162).
- Ehrle, F., Der Kampf um die Lehre des h. Thomas v. Aquin in den ersten 50 Jahren nach seinem Tode (Z. f. kath. Theol. 1913, 2, S. 266–318).
- Rolfes, E., Zu den Gottesbeweisen des h. Thomas aus den Stufen der Vollkommenheit (Philos. Jahrb. 1913, 2, S. 146–159).
- Richard, T., A propos de Duns Scot et du Modernisme (Rev. thomiste 1913, 2, p. 207–209).
- Villari, P., Marsilio de Padova e il „*Defensor pacis*“ (N. Antologia 1913 aprile 1, p. 369–379).
- Oeuvres de Ruysbroeck l'admirable. Traduction du flamand par les Bénédictins de Saint-Paul de Wisques. Brüssel, Vromant, 1912 (297 p. 12°). Fr. 3,50.
- Schäfer, K. H., Joh. Sander v. Northusen, Notar der Rota u. Rektor der Anima. Ein deutsch-röm. Lebensbild am Ausgang des Mittelalters. Rom, Bretschneider, 1913 (VIII, 95 S. m. 15 Abbild. Lex. 8°). M. 4.
- Gohineau, A., Graf, Die Renaissance, Savonarola, Cesare Borgia, Julius II, Leo X, Michelagnolo. (Übers. u. hrsg. v. H. Floerke). Berlin, Deutsche Bibliothek, 1913 (XI, 351 S. 8°). Geb. M. 1.
- Bendel, F. J., Die Frühdrucke der ehem. Abtei Amorbach (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ord. 1913, 1, S. 104–116).
- Paulus, N., Die Ablassdekretale Leos X v. J. 1518 (Z. f. kathol. Theol. 1913, 2, S. 394–400).
- Walther, W., Zu den Berichten über Luthers Tod (Hist. Vierteljahrschr. 1913, 2, S. 245–248).
- Faulkner, J. A., Luther and the Bigamous Marriage of Philip of Hesse (Amer. Journ. of Theol. 1913, 2, p. 206–231).
- Pastor, L. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 6. Bd. (1550–1559). Freiburg, Herder, 1913 (XL, 723 S. gr. 8°). M. 11.
- Bockmühl, P., Der Widerruf eines Taufgesinnten in Wesel am 26. Dez. 1547 (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 1, bl. 103–106).
- Schelten, A. A. van, De Heidelbergsche Catechismus (1563–1913) (Ebd. bl. 1–6).
- Jugie, M., Un théologien grec du XVI^e s.: Gabriel Sévère et les divergences entre les deux Eglises (Echos d'Orient 1913 mars-avril, p. 97–108).
- Meyer, Ch., Die Jesuiten in Bayern u. Österreich. München, Klüber, 1913 (112 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Kröss, A., Gutachten der Jesuiten am Beginne der kath. Generalreformation in Böhmen (Hist. Jahrb. 1913, 1, S. 1–39).
- Schwarz, W. E., Die General-Visitation des Bistums Münster zur Zeit des Fürstbischofs Johann v. Hoya 1571–1573 (Münst. Pastoralbl. 1913, 4, S. 55–60).
- Mandonnet, P., Premiers travaux de polémique thomiste II (Rev. des sc. phil. et théol. 1913, 2, p. 245–262).
- Fazio-Allmayer, V., Galileo Galilei. Palermo, Sandron, 1912 (235 p. 8°).
- Borrmann, W., Das Eindringen des Pietismus in die ostpreussische Landeskirche. Königsberg, Beyer, 1913 (IV, 147 S. gr. 8°). M. 2,75.
- Veen, J. S. van, Uit den tijd van overgang (*verv.*) (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 1, bl. 18–62).
- Hullu, J. de, Het kerkelijk leven in eene Waalsche gemeente (Ebd. bl. 63–102).
- Bacel, P., L'Eglise melkite au XVIII^e s.: L'affaire des manchettes (*fin*) (Echos d'Orient 1913 mars-avril, p. 134–143).
- Fryer, C. E., The Numerical Decline of Dissent in England previous to the Industrial Revolution (Amer. Journ. of Theol. 1913, 2, p. 232–239).
- Stammer, M. O., Schleiermachers Ästhetizismus in Theorie u. Praxis während der J. 1796–1802. Leipzig, Deichert, 1913 (VII, 172 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Loosjes, J., Het „Haagsch Genootschap een verdachte vereniging“ (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 1, bl. 107–110).
- Auer, H., Friedrich Ozanam, der Gründer des Vinzenz-Vereins. 2. Aufl. Freiburg, Caritas-Verlag, 1913 (VII, 204 S. 8°). M. 2,40.
- Maréchal, C., La Jeunesse de La Mennais. Contribution à l'étude des origines du romantisme religieux en France au XIX^e s., d'après des documents nouveaux et inédits. Paris, Perrin, 1913 (VIII, 719 p. 8°).
- Tournier, J., Le Cardinal Lavignerie et son action politique (1863–1892), l'après des documents nouveaux et inédits. Ebd. 1913 (X, 416 p. 8°).

- Goyau, G., Bismarck et l'Eglise. Le Kulturkampf. 1870-1887. T. 3: 1878-1883. T. 4: 1883-1887. Ebd. 1913 (XXX, 324; 355 p. 16^o).
- Boyer, A., Ernest Naville, promoteur d'une entente entre catholiques et protestants. (Etude analytique et critique). Thèse. Cahors, Coueslant, 1913 (117 p. 8^o).
- Pfälf, O., P. Moritz Meschler, S. J., 1830-1912. Ein Gedenkblatt. [Aus: „Stimmen a. Maria-Laach“]. Freiburg, Herder, 1913 (III, 39 S. 8^o). M. 0,40.

Systematische Theologie.

- Pascualt, L., Est-il raisonnable d'avoir une religion? Et laquelle? [Science et Religion 679]. Paris, Bloud, 1913 (72 p. 16^o).
- Klug, J., Gottes Welt. Lebensfragen. Apolog. Abhandlungen. 13.-20. Taus. Paderborn, Schöningh, 1913 (XII, 313 S. 8^o). M. 2. — Gottes Wort u. Gottes Sohn. Apolog. Abhandlungen. 7.-10. Taus. (XIII, 375 S.). M. 2,40.
- Cappellazzi, A., Corso di apologetica cristiana. Vol. III. Lodi, Borini-Abbiati, 1912 (VI, 450 p. 8^o).
- Reinhold, G., Kathol. Glaube u. Geschichtswissenschaft (Theol.-prakt. Quart. 1913, 2, S. 245-263).
- Vernon, A. W., Can an efficient Theology be dependent upon Historical Facts? (Amer. Journ. of Theol. 1913, 2, p. 161-172).
- Kopp, Cl., Die erste kath. Kritik an Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Philos. Jahrb. 1913, 2, S. 170-177).
- Katzer, E., Kants Prinzipien der Bibelauslegung (Kantstudien 1913, 1/2, S. 99-128).
- Palhoriès, F., La „formule idéale“ dans la philosophie de Gioberti (Rev. des sc. phil. et théol. 1913, 2, p. 197-217).
- Celi, G., William James e il pragmatismo (Civ. catt. 1913 apr. 19, p. 155-164).
- Busse, L., Geist u. Körper, Seele u. Leib. 2. Aufl. Mit Anh. v. E. Dürr. Leipzig, Meiner, 1913 (X, 666 S. gr. 8^o). M. 11,75.
- Wobbermin, G., Zum Streit um die Religionspsychologie. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (XV, 91 S. gr. 8^o). M. 2.
- Lehmann, H., Das Apriori der Geistesbildung und dessen Betonung als Andacht (Schluß) (Z. f. Religionspsych. 1913 Febr., S. 341-372; März, S. 373-387).
- Fritz, J., Der Glaubensbegriff bei Calvin u. den Modernisten. [Freib. theol. Stud. 11]. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 114 S. gr. 8^o). M. 2,60.
- Gspann, J. Ch., Vater unser u. Welterschöpfung (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 7, S. 485-500).
- Lederlin, A., De la connaissance de Dieu. Nancy, Berger-Levrault, 1913 (163 p. 8^o). Fr. 4.
- Garrigou-Lagrange, R., La valeur des notions premières (IV: L'ineffabilité de Dieu et l'absurdité de l'Inconnaissable) (Rev. thomiste 1913, 2, p. 159-188).
- Hugon, Ed., La théologie de la Rédemption (Ebd. p. 203-206).
- Kuhaupt, W., Die okkulten Erscheinungen u. das Wunderbare um die Person Jesu m. e. Anh.: Der Glaube an die nachd. Fortdauer. Aschersleben (Berlin, G. Nauck), 1913 (VII, 96 S. gr. 8^o). M. 1,25.
- Schneiderhan, A., Wirksamkeit der h. Sakramente nach der Lehre der Väter, sanktioniert durch das *ex opere operato* des Tridentinums (Theol.-prakt. Quart. 1913, 2, S. 332-336).
- Cathala, M. R., La vie de l'Eglise (III) (Rev. thomiste 1913, 2, p. 137-148).
- Claverie, A. F., A propos du problème morale (Ebd. p. 210-213).
- Génicot, Institutiones theologiae moralis. 2 vols. Ed. VII, quam rec. I. Salsmans. Brüssel, Dewit, 1912 (615; 716 p. 8^o). Fr. 12.
- Ratowsky, M., Die vier ethischen Ideen der Gewissenstreue, des Wohlwollens, der Eintracht u. der Gerechtigkeit (Schluß) (Z. f. Philos. u. Päd. 1913 Febr., S. 179-193; März, S. 227-236; April, S. 261-277).
- Natorp, P., Recht u. Sittlichkeit (Kantstudien 1913, 1/2, S. 1-79).
- Rade, M., Der Beitrag der christl. Kirchen zur internationalen Verständigung. Stuttgart, Kohlhammer, 1913 (17 S. 8^o). M. 0,50.
- Schmidlin, A., Die Kirchen im Elsaß (Straßb. Diözesanbl. 1913, 4, S. 157-170).
- Schmidt, F., Der christl.-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay in wirtschaftl. u. staatsrechtl. Bedeutung. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1913 (60 S. 8^o). M. 0,40.
- Kratz, W., Katholische Urteile über die Jesuiten? Widerlegung der neuesten Angriffe des evang. Bundes. Limburg, Vereinsdruckerei, 1913 (48 S. 8^o). M. 0,25.
- Schmüderich, Die kath. Abstinenzbewegung, ihr Werden u. Wesen, ihre Wege u. Ziele. [Frankf. zeitg. Brosch. 32, 6]. Hamm, Breer u. Thiemann, 1913 (38 S. gr. 8^o). M. 0,50.
- Stapf, J. A., Erziehungslehre im Geiste der kath. Kirche, neu hrsg. v. B. Schulz. Paderborn, Schöningh, 1913 (XII, 289 S. 8^o). M. 2,40.
- Schopen, E., Die tägl. Kommunion in der christl. Antike (Katholik 1912, 9, S. 153-168).
- Neckel, G., Zum Stockholmer Homilienbuch (Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 38, 1913, 3, S. 459-500).
- Fawtier, R., La Vie de s. Samson. Essai de critique hagiographique. Paris, Champion, 1912 (II, 190 p. 8^o).
- Hulshof, A., De legende van Sinte Kunera (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 1, bl. 7-17).
- Hold, K., Austria sancta. Die Heiligen u. Seligen Niederösterreichs. II. Seit dem Regierungsantritte der Habsburger. Wien, Mayer & Co., 1913 (VIII, 149 S. gr. 8^o). M. 2.
- Herwegen, H., Germanische Rechtssymbolik in der röm. Liturgie. Heidelberg, Winter, 1913 (40 S. gr. 8^o). M. 1.
- Saintyves, P., Les origines liturgiques du miracle de l'eau changée en vin (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 2, p. 97-114).
- Palmieri, A., La sacratissima Ostia che si venera in Offida. Storia e documenti. Roma, de Gregori, 1913 (VIII, 144 p. 16^o).
- Barett, M., Our Lady in the Liturgy. London, Sands & C., 1913 (VIII, 237 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Höller, J., Die Stellung der Päpste zur Epiklese der griech.-orient. Liturgien (Theol.-prakt. Quart. 1913, 2, S. 315-323).
- De Bruyne, D., Les notes liturgiques du Codex Forojuliensis (Rev. Bénéd. 1913, 2, p. 208-218).
- Stiglmayer, J., Das Offertorium in der Requiemesse u. der „Seelendurchgang“ (Katholik 1913, 4, S. 248-255).
- Kolb, Chr., Die Geschichte des Gottesdienstes in der evang. Kirche Württembergs. Stuttgart, Belser, 1913 (VII, 428 S. gr. 8^o). M. 6.
- Roberty, J. E., Le Culte calviniste et l'Ame française. Cahors, impr. Coueslant, 1913 (30 p. 8^o).
- Lesêtre, H., Les Psaumes du bréviaire. Traduits de l'hébreu. Paris, Lethielleux, 1913 (XII, 412 p. 16^o). Fr. 2.
- Griesbacher, P., Choral u. Chroma (Schluß) (Cäcilienvereinsorgan 1913, 4, S. 81-86).
- Tressel, J. M., Die Marienverehrung im deutschen Kirchenliede (Ebd. S. 67-71).
- Bertram, A., Hildesheims kostbare Kunstschatze. Eine Auswahl religiöser Kunstwerke in Sankt Bernwards Stadt. 35 Lichtdr.-Taf. M.-Gladbach, Kühlen, 1913 (19 S. Text). Geb. M. 20.
- Schippers, A., Die Ostchöre des Bonner Münsters und die Abteikirche zu Maria Laach (Z. f. Gesch. d. Architektur 1913, 4, S. 87-95).
- Feigel, A., Eine Marien-Figur aus dem Rheingau (Mainzer Z. 1912, S. 110-111).
- Körber, J., Die im J. 1911 gefundenen röm. u. frühchristl. Inschriften u. Skulpturen (Ebd. S. 1-27).
- Silvagni, A., La basilica di S. Martino ai Monti, l'oratorio di S. Silvestro e il titolo Costantiniano di Equizio. Roma, Bretschneider, 1913 (120 p. 8^o).
- Grossi-Gondi, F., L'Arco di Costantino (Civ. catt. 1913 marzo 1, p. 584-607; apr. 19, p. 179-199).
- Maurice, J., Numismatique constantinienne. T. 3. Paris, Leroux, 1912 (XLVIII, 286 p. 8^o avec tableaux et 11 planches). T. 1 à 3. Fr. 65.
- Doering, O., Michael Pacher u. die Seinen. Eine Tiroler Künstlergruppe am Ende des Mittelalters. Mit Titelbild in Lichtdr. u. 82 Abbild. M.-Gladbach, Kühlen, 1913 (XI, 170 S. Lex. 8^o). Geb. M. 6.

Praktische Theologie.

- Boudinhon, A., Le jubilé extraordinaire de 1913 (Canon. contemp. 1913 avril, p. 193-210).
- Morel, R., Etude historique sur le mariage putatif (thèse). Paris, Larose et Tenin, 1913 (127 p. 8^o).
- Lehmann, H., Staatswille u. Kirchenwille (Z. f. Religionspsych. 6, 1913, 12, S. 388-398).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Lehrbuch der Nationalökonomie

von Heinrich Pesch S. J.

III. Band: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. II. Die aktiven Ursachen im volkswirtschaftlichen Lebensprozeß. Lex. 8° (XII u. 946 S.). M. 20,—; geb. in Leinw. M. 21,60. — Früher sind erschienen:

I. Band: Grundlegung. M. 10,—; geb. M. 11,50.

II. Band: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. I. Wesen und disponierende Ursachen des Volkswohlstandes. M. 16,—; geb. M. 17,60.

Der mit Spannung erwartete III. Band von Heinrich Pesch's »Nationalökonomie« behandelt in gründlicher, streng sachlicher Darstellung eine Reihe der wichtigsten, heute besonders lebhaft behandelten Probleme, so z. B. Kapital und moderne Unternehmung, Kartell- und Genossenschaftswesen, moderne Berufsorganisation, Staat und Gemeinde nach der volkswirtschaftlichen Seite hin etc.

Joseph Graf zu Stolberg-Westheim

1804—1859

Seine Verdienste um die katholische Kirche Deutschlands. Ein Lebensbild

von Otto Pfülf S. J.

Mit Bildnis. (Auch III. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“). gr. 8° (VIII u. 194 S.). M. 3,40; geb. in Leinw. M. 4,40.

Auf Grund eines umfangreichen gedruckten und handschriftlichen Materials zeichnet P. Pfülf das Bild des durch die Gründung des Bonifatius-Vereins und durch rege politische Tätigkeit bekannten Grafen. Die Schrift bringt neue und wichtige Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert.

Betrachtungen über das

hlst. Herz Jesu für Priester.

Von Dr. Don

Federigo Santamaria Pena. Aus dem Spanischen von Professor Dr. theol. E. Weber. 1912. VI u. 135 S. kl. 8°. Preis K. 1,40 — M. 1,20, geb. K. 2,20 — M. 1,90.

Zur täglichen Betrachtung, aber auch zu homiletischer Verwertung sehr geeignet.

Die Andacht zum hlst.

Herzen Jesu für Priester und

Kandidaten des

Priestertums von H. Noldin S. J. 291 S. 8°. 9. Aufl. 1910. Preis K. 1,50 — M. 1,30, geb. K. 2,20 — M. 1,90.

In reichster Fülle wird hier dem Priester alles Wissenswerte über die Geschichte, den Gegenstand, die Übung und den Zweck der Herz-Jesu-Andacht geboten.

Alle von der Generaldirektion des heil. Rosenkranzes für Deutschland herausgegebenen offiziell. Schriften für

Lebendigen Rosenkranz und Rosenkranz-Bruderschaft

(Rosenblätter, Aufnahmescheine, Bruderschaftsregister etc.)

sind Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen in Westf.

Verleger des heil. Apostolischen Stuhles.

Prospekte und Muster gratis.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Ordensgenossen herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin-Münster.

Jährlich 4 Hefte von je 5—6 Bogen. 8°. 6 M., Einzelheft 1,80 M.

Soeben erschien III. Jahrgang, 2. Heft,

80 Seiten.

Inhalt des Heftes: Schmidlin, Roms Anteil am Missionswerk; Sägmüller, Das französische Missionsprotektorat in der Levante und in China; Galm, Protestantische Anklagen gegen die katholische Missionsliteratur; Schwager, Aus der Vorgeschichte der hinterindischen Mission; Literarische Umschau (Hall); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Salomo und seine Zeit. Von Dr. A. Sanda, Prof. in Leitmeritz. (Bibl. Zeitfr. VI, 1/2). 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. 76 S. M. 1.

Der Stern von Bethlehem. Von Dr. Franz X. Steinmetzer, Prof. in Prag. (Bibl. Zeitfragen VI, 3). 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. 40 S. M. 0,50.

Herz-Jesu-Bücher für Priester!

Das Zeichen des Heils.

Vorträge der Herz-Jesu-Priester-Konferenz von Einsiedeln am 5. u. 6. Sept. 1910. Herausgegeben von P. Hättenschwiler S. J. 2. Aufl. 1912. 198 S. 8°. Preis K. 1,90 — M. 1,60, geb. K. 2,60 — M. 2,20.

Der Priester wird in diesen 15 Vorträgen reiche Anregung und Begeisterung für die Ausbreitung und Vertiefung des Herz-Jesu-Kultus finden.

Im Zeichen der Zeit.

32 Vor-

träge von P. A. Schweykart S. J. über das hl. Meßopfer, die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, hl. Eucharistie etc. 2. Aufl. 1912. 326 S. Preis K. 3,— — M. 2,55, geb. K. 4,— — M. 3,40.

Mit großem Interesse sind diese Vorträge bei ihrem Erscheinen in priesterlichen Kreisen aufgenommen worden. Sie wurden von allen Seiten als geradezu hervorragend bezeichnet.

Der Mann nach dem Her-

zen Jesu. Vorträge des II.

schweizerischen

Herz-Jesu-Kongresses in Einsiedeln am 19. u. 20. August 1912. Herausgegeben von P. J. Hättenschwiler S. J. ca. 9 Bogen, 150 Seiten 8°. Preis circa K. 1,50 — M. 1,30, geb. K. 2,20 — M. 1,90.

50 kleine Homilien über

die großen Erbarmungen

des göttl. Herzens Jesu von P. Patiß S. J. IV und 675 S. 8°. Preis K. 6,40 — M. 5,40.

Winke, Themen und Herz-Jesu-

Skizzen für

Predigten von P. F. S. Hattler

S. J. VIII u. 182 S. 8°. Preis K. 1,80 — M. 1,50, geb. K. 2,80 — M. 2,20.

Die Vorträge von P. Patiß und Hattler gehören wohl zu den besten Darbietungen über das hlst. Herz Jesu.

Verlag Felizian Rauch (L. Pustet), Innsbruck.